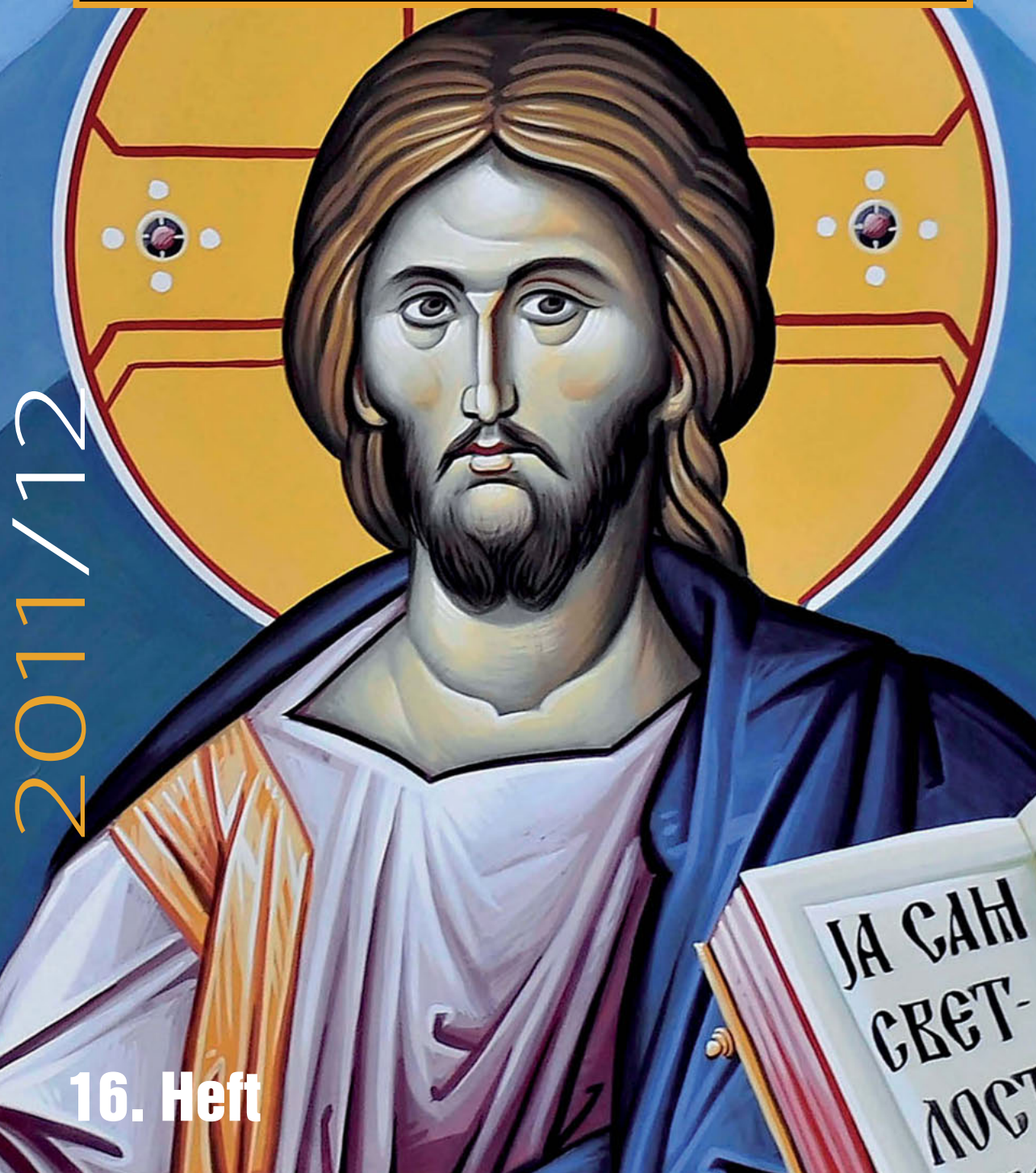
Informationsschrift für alle Freunde und Wohltäter der „Gemeinschaft vom heiligen Josef“ in Kleinhain

ST. JOSEF



2011/12

16. Heft

Liebe Freunde und Wohltäter!

Das Ende des Kirchenjahres und der Beginn des Advents geben uns wieder Gelegenheit, Ihnen einen herzlichen Gruß aus Kleinhain zu senden und für alle Gaben und Gebete zu danken. Zugleich versichern auch wir Sie unseres Gedenkens, indem wir Sie täglich der Fürsprache des hl. Josef anempfehlen.

Papst Benedikt XVI. hat heuer wieder wahrhaft Großes geleistet und neben den Strapazen seiner Reisen (die bei seinem Alter beinahe ans Wunderbare grenzen) vor allem durch seine Reden und Predigten die Menschen beeindruckt. Daß er dabei zugleich so bescheiden und demütig auftritt, verdankt er vermutlich auch der Verehrung seines Namenspatrons, des hl. Josef. Wie sehr er ihn gerade wegen dieser Tugenden bewundert, ließ er bei seinen Dankesworten am 19. März 2011 zum Abschluß der Exerzitien der römischen Kurie durchblicken, als er sich beim Exerzitienleiter P. Léthel OCD unter anderem mit folgenden Worten bedankte:

„Die Heiligen: *Sterne* am Firmament der Geschichte. Sie haben uns gezeigt, daß gerade die *kleinen* Heiligen *große* Heilige sind.

Die Vorsehung wollte es, daß diese Exerzitien am Fest des hl. Josef abgeschlossen werden, meines persönlichen Patrons und Schutzpatrons der heiligen Kirche: ein bescheidener Heiliger, ein bescheidener Arbeiter, dem die Würde verliehen wurde, Beschützer des Erlösers zu sein.

Der hl. Matthäus kennzeichnet den hl. Josef mit einem Wort: Er war *gerecht*, *dikaios*, von *dike*, und in der Sichtweise des Alten Testaments, wie wir sie zum Beispiel im Psalm 1 finden, ist der Mensch gerecht, der ganz in das Wort Gottes hineingenommen ist, der im Wort Gottes lebt, der das Gesetz nicht als *Joch*, sondern als *Freude* lebt, der – so könnten wir sagen – das Gesetz als *Evangelium* lebt.

Der hl. Josef war gerecht, er war hineingenommen in das Wort Gottes, das in der Weisheit seines Volkes geschrieben und weitergegeben wurde, und gerade so war er bereitet und berufen, das fleischgewordene Wort zu erkennen – das Wort, das als Mensch zu uns gekommen ist –, und vorausbestimmt, dieses fleischgewordene Wort zu beschützen. Das bleibt auf immer seine Sendung: die heilige Kirche und unseren Herrn zu beschützen. Wir vertrauen uns in diesem Augenblick seiner Obhut an und bitten darum, daß er uns in unserem bescheidenen Dienst helfen möge. Unter diesem Schutz gehen wir mutig voran. Wir wollen für die bescheidenen Heiligen dankbar sein und den Herrn bitten, auch uns bescheiden zu machen in unserem Dienst und so heilig in der Gemeinschaft der Heiligen."

Ihnen allen einen gesegneten Advent!

P. Schmid

Kleinhain, Allerheiligen 2011

Inhalt

Drei Grundfragen 3
Im Schauen auf Josef 8
Die Josefslitanei 10
Redemptoris Mater 20
Die Dienerinnen der Immakulata 26
Confiteor 28
Die hl. Jeanne d' Arc 32

Schwierigkeiten mit dem Glauben heute

Drei Grundfragen

Drei grundlegende Fragen sind in jedem Menschen mehr oder weniger bewußt vorhanden: 1. Woher komme ich? 2. Wohin gehe ich, was ist Sinn und Ziel meines Lebens? 3. Wer ist der Garant dafür, daß ich dieses Ziel erreichen kann? Weil diese drei Fragen mit unserem Menschsein so tief verwoben sind, daß man sie nicht einfach ignorieren oder zudecken kann, ergeben sich aus ihrer Mißachtung bzw. Verleugnung eine Reihe folgenschwerer Konsequenzen im Zusammenleben der Menschen insgesamt und ganz besonders für den christlichen Glauben.

Bereits vor zwanzig Jahren hielt der damalige Präfekt der Glaubenskongregation, Kardinal Joseph Ratzinger, einen Vortrag, in dem er von einem „Kanon des Widerspruchs“ gegen die geltende Praxis und Lehre der Kirche sprach, „dessen regelmäßiges Wiederholen für fortschrittsbewußte Katholiken mittlerweile zu einer Art Pflichtübung geworden ist: das Nein zur kirchlichen Lehre über die Kontrazeption, das heißt die moralische Gleichstellung aller Arten von Empfängnisverhütung, über deren Anwendung allein das individuelle Gewissen entscheide; die Ablehnung jeder Diskrimination der Homosexualität, also die Behauptung der sittlichen Gleichwertigkeit aller Formen sexuellen Tuns, wenn sie nur irgendwie als Liebe geschehen oder wenigstens dem anderen keinen Schaden zufügen; die Zulassung der wiederverheirateten Geschiedenen zu

„Gott schuf den Menschen als sein Abbild. Als Mann und Frau schuf er sie“ (Gen 1,27).

den Sakramenten der Kirche; die Priesterweihe der Frau.“

Allen vier Themen ist eigen, daß sie von einem gemeinsamen Menschenbild und von einer darin wirksamen Idee der menschlichen Freiheit ausgehen. Nicht das Gewissen des Menschen, das „*Mitwissen*“ des Menschen mit einem höheren Wissen, entscheidet, sondern die eigene Selbstbestimmung. Das heißt der einzelne entscheidet selbst, was für ihn in der gegebenen Situation moralisch und gut ist. Damit aber verändert sich notwendigerweise auch das Verhältnis des Menschen zu seinem Leib: „Der Leib wird als ein Besitz betrachtet, über den der Mensch verfügt, wie es ihm am nützlichsten für seine Lebensqualität erscheint ... Infolgedessen wird auch ganz gleichgültig, ob dieser Leib männlichen oder weiblichen Geschlechts ist: Er drückt ja kein Sein mehr aus, sondern ist eine Habe geworden.“ Er ist ein Besitz, über den er Mensch auch herrschen möchte. Diese Einstellung, die durch die grundsätzliche und jederzeit praktizierbare Trennung von Sexualität und Fruchtbarkeit durch die Pille eröffnet wurde, haben dann die genetischen Ingenieure zu ihrer Vollform geführt. Nun kann man den Menschen im Laboratorium „machen“ und das Material dafür durch Handlungen beschaffen, die keinerlei zwischenmenschliche, personale Bindungen und Entscheidungen mehr einschließen. Alles ist nur noch auf den Zweck ausgerichtet. Wo jedoch diese Orientierung voll aufgenommen wird, „ist in der Tat der Unterschied zwischen Homosexualität und Heterosexualität, zwischen sexuellen Handlungen außerhalb und innerhalb der Ehe belanglos geworden, ebenso ist dann die Unterscheidung zwischen Mann und Frau jeder metaphysischen Symbolik entkleidet und nur noch als

Gegen die zunehmende Ideologie einer geschlechtlichen Selbstbestimmung müssen wir heute die vergessenen Wahrheiten der Schöpfung wieder bewußter in den Blick nehmen: Gott ist der Schöpfer der Welt und des Lebens. Er schuf den Menschen als Mann und Frau (vgl. Gen 1,27; 2, 21–24).

überholter Rollenzwang einzustufen." Gegen dieses verbreitete Menschen-und Weltbild, das auch viele Christen „einatmen", scheint der vom Lehramt der Kirche verkündete Glaube auf verlorenem Posten zu sein.
Kardinal Ratzinger wies deshalb in seinem Vortrag darauf hin, daß auf die einzelnen Konflikte nur dann sinnvol geantwortet werden kann, wenn es gelingt, jene drei wesentlichen Bereiche der Weltsicht des Glaubens wieder bewußt zu machen, die heute weitgehend verflacht sind und die zugleich mit den eingangs genannten drei Grundfragen des Menschen identisch sind.

1. Woher komme ich?

An erster Stelle nannte der Kardinal in seinem Vortag das „fast völlige Verschwinden der Schöpfungslehre in der Theologie", die es daher unbedingt wieder neu zu entfalten gelte. „Wir müssen wieder sichtbar machen, was es heißt, daß die Welt in Weisheit geschaffen wurde und daß Gottes Schöpfungsakt etwas von Grund auf anderes ist als das Auslösen eines Urknalls." Nur so könnten auch Gewissen und Norm wieder in das rechte Verhältnis zueinander treten. „Denn dann wird sichtbar werden, daß Gewissen ... ein *Mit-wissen* mit der Schöpfung und durch sie mit Gott, dem Schöpfer ist. Dann wird wieder erkennbar, daß die Größe des Menschen nicht in der kläglichen Autonomie eines sich zum Alleinherrscher erklärenden Zwerges besteht, sondern darin, daß sein Wesen transparent ist auf die höchste Weisheit, auf die Wahrheit selber hin. Dann wird sichtbar, daß der Mensch um so größer ist, je mehr die Hörfähigkeit für die tiefere Botschaft der Schöpfung, für die Botschaft des Schöpfers in ihm reift. Und dann wird sichtbar, daß der Einklang mit der Schöpfung, deren Weisheit uns zur Norm wird, nicht Begrenzung unserer Freiheit bedeutet, sondern Ausdruck unserer Vernunft und unserer Würde ist. Dann kommt auch der Leib zu seiner Ehre: Er wird

Eine rein „zufällige" Schönheit und Harmonie – oder Abglanz der Herrlichkeit des Schöpfers? Zuckerhütl, Stubaier Alpen

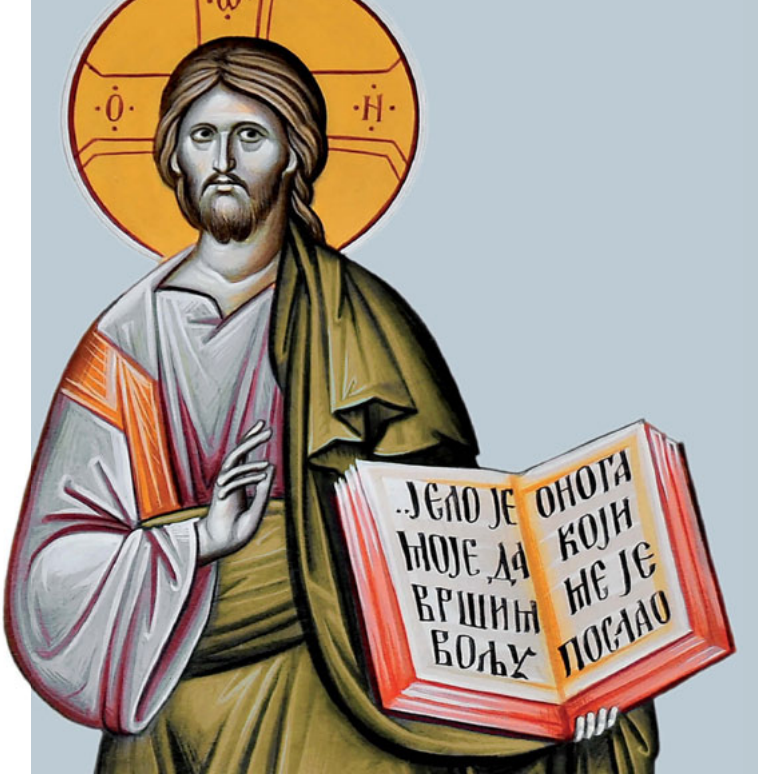
nicht mehr benützt, sondern ist der Tempel der wahren Menschenwürde, weil er Gottes Bau in der Welt ist. Und dann erscheint der gleiche Rang von Mann und Frau gerade darin, daß sie verschieden sind. Dann wird man wieder anfangen zu verstehen, daß ihre Leiblichkeit ins Metaphysische hinabreicht und eine metaphysische Symbolik aufrichtet, deren Leugnen oder Vergessen den Menschen nicht erhöht, sondern zerstört."

2. Garant der Freiheit: Jesus Christus

Mit dem Verlust der Schöpfungslehre geht Hand in Hand der Verlust der Metaphysik, „die Verschließung des Menschen ins Empirische", das heißt wirklich ist nur, was ich begreifen, messen und berechnen kann. Damit aber ist der Weg zu Christus, dem Sohn Gottes, versperrt. Jesus Christus ist dann bloß eine Symbolfigur, aber nicht mehr der wesensgleiche Sohn des Vaters, Gott von Gott und Licht vom Licht. Und dann gilt für uns, „daß wir nicht **durch** das Kreuz, sondern **vom** Kreuz erlöst werden müssen. Sühne und Vergebung werden zu Mißverständnissen, von denen sich die Christenheit befreien muß." Auch wenn es nicht immer so offen ausgesprochen wird, so sind doch diese Tendenzen klar sichtbar und beschränken sich nicht nur auf den Raum der Theologie, denn „sie sind längst in Predigt und Katechese eingedrungen ... und hier mitunter sogar ausgeprägter vorhanden als in der streng theologischen Literatur."

3. Wohin gehe ich – die Eschatologie

Der dritte Bereich, den der Kardinal von einer tiefgehenden „Reduktion der Inhalte des Glaubens" erfaßt sieht, ist die Eschatologie: „Der Glaube an das ewige Leben spielt in der Verkündigung



Die Himmel rühmen die Herrlichkeit Gottes, vom Werk seiner Hände kündet das Firmament. Ein Tag sagt es dem andern, eine Nacht tut es der andern kund. Ohne Worte und ohne Reden, unhörbar bleibt ihre Stimme. Doch ihre Botschaft geht in die ganze Welt hinaus, ihre Kunde bis zu den Enden der Erde. (Ps 19)

Die Schöpfung ist ein Buch, und wer es richtig lesen kann, dem wird darin gar fein der Schöpfer kundgetan. (A. Silesius)

heute kaum noch eine Rolle.“ Der marxistische Vorwurf, die Christen hätten mit der Vertröstung auf das Jenseits die Ungerechtigkeiten des Diesseits gerechtfertigt, sitzt tief. Dabei weiß jeder Christ, daß das ewige Leben für ihn nur in dieser gegenwärtigen Existenz vorbereitet werden kann: „Nur die gelangen dorthin (ins ewige Leben), die schon seine Freunde sind und Ohren haben. Denn nicht erst dort wird Freundschaft geschlossen, das Ohr geöffnet, das bräutliche Kleid gefertigt und das Übrige vorbereitet ..., sondern das gegenwärtige Leben ist die Werkstatt für dies alles ... Denn wie die Natur den Embryo, solange er ein dunkles und eingezwängtes Dasein führt, auf das Leben im Lichte hin bereitet und gleichsam nach dem Maßstab des nachherigen Lebens bildet, so geschieht es auch mit den Heiligen.“ (Der Kardinal zitiert hier Nikolaus Kabasilas, 14. Jahrhundert).

Der Anspruch des ewigen Lebens gibt erst der sittlichen Pflicht dieses Lebens ihre Dringlichkeit. Wenn wir allerdings das Jenseits aus dem Blick verlieren und unser Hoffnungsziel nur noch *vorne* liegt, in einer irgendwie besseren Welt, für die wir arbeiten und die der eigentliche Bezugspunkt unserer Moral wird, dann löst sich die Verantwortung unseres Menschseins auf. Denn „wo das Reich Gottes *zur besseren Welt von morgen* verkümmert, wird am Schluß die Gegenwart ihr Recht gegen die imaginäre Zukunft behaupten: Die Flucht in die Droge ist die logische Entsprechung zur Vergottung der Utopie. Da sie nicht selber kommen will, holt der Mensch sie an sich heran oder läuft in sie hinein. Deswegen ist es gefährlich, wenn die Phraseologie der *besseren Welt* in Fürbitten und Predigten dominiert und unvermerkt den Glauben durch ein Placebo ersetzt.“

(Zusammenfassung eines Vortrages, den Kardinal Joseph Ratzinger am 30. Juni 1989 gehalten hat)

Im Schauen auf Josef

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

Der große evangelische Theologe Karl Barth, der den hl. Josef sehr verehrte, meinte einmal, die Kirche solle sich im Bild des hl. Josef suchen.
Was will Josef uns Christen, Ihnen als Ordenschristen, heute sagen? Drei Darstellungen des hl. Josef in der Kunst sollen uns dabei helfen:

1. Der hl. Josef mit einem Wanderstab unterwegs. Ein Blick in die Kindheitsgeschichte Jesu, wie sie uns die Bibel berichtet, zeigt Josef als Freund Gottes, der in die Pläne Gottes eingeweiht wird. Das ist ein Bild, das an den Umgang Gottes mit Abraham erinnert. Dreimal kommt ein Engel des Herrn im Traum zu ihm und tut ihm die Pläne kund, und immer heißt es: „Er tat, was ihm gesagt wurde.“ Josef ist ein nach innen Horchender, der selbst in seinen Träumen Gottes Ruf erkennt und ihm folgt. Die Bibel nennt ihn deshalb „gerecht“: Gott gegenüber als Horchender und Gehorchender. Josef, der Mann mit dem Wanderstab unterwegs, der Gottes Wort unter seine Füße nimmt und tut, was Gott ihm zumutet. Josef hat sich immer wieder auf den Weg, auf Wanderschaft begeben – daher die Beigabe des Wanderstabs. Im Blick auf den heiligen Josef können wir alle ablesen, was christlicher und kirchlicher Gehorsam ist. Es ist kein blinder Gehorsam, auch wenn er oft so verstanden wird. Gehorsam im Geist Jesu ist zu verstehen als ein Lauschen nach innen mit der Frage: Herr, was willst du von mir? Ich wünsche uns allen als Christen „große Ohren“, um Gottes Anruf im Lärm der Zeit immer neu zu hören und mit einem liebenden Herzen zu antworten. Der heilige Josef, der Gehorsame und so Gerechte, hat uns authentisches Christsein vorgelebt: im Hörkontakt mit dem Herrn bleiben.

2. Josef mit dem Jesuskind auf dem Arm. Eine zweite Darstellung des hl. Josef, die uns immer wieder begegnet, ist Josef mit dem Jesuskind auf dem Arm. Es zeigt Josef als Vater. Vater sein ist mehr als Erzeuger sein. „Josef, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria als deine Frau zu dir zu nehmen; denn das Kind, das sie erwartet, ist vom Heiligen Geist. Sie wird einen Sohn gebären; ihm

Bild links:
Diözesanbischof Dr. Aegidius Zsifkovics
am Hochfest des hl. Josef, 19. März 2011,
im Karmel St. Josef in Mayerling

sollst du den Namen Jesus geben; denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen.“ Josef ist zusammen mit Maria Bezugsperson für das Kind Jesus, der ihm den Namen gab, der es das Sprechen und Beten lehrte, der ihm Ur-vertrauen einflößte und es ins Leben einführte. Wie wichtig sind in einer „vaterlosen Gesellschaft“, in einer Zeit so vieler Alleinerziehender, „mütterliche“ Väter und „väterliche“ Müttergestalten! Frauen und Männer, die im Geist des Josef ihren Mitmenschen das Leben vorbuchstabieren, damit auch ihr Leben gelingt. Im Schauen auf Josef mit dem Jesuskind auf dem Arm kann uns unsere Verantwortung und Aufgabe bewußt werden. Ich sehe im hl. Josef mit dem Jesuskind auf dem Arm die Bedeutung der Mystik und des Gebetes, des stellvertretenden Betens für Menschen, die nicht mehr beten können oder sich unserem Gebet empfehlen. Gerade den Ordenschristen ist solches Gebet besonders aufgetragen und sie haben eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Ich danke den Schwestern für diesen Dienst – auch für mich!

3. Josef mit der Lilie in der Hand. Schließlich darf ich noch auf ein drittes Josefsbild hinweisen: Josef mit der Lilie in der Hand. In einem Lexikon für Symbole steht unter dem Stichwort Lilie: „Die weiße Lilie ist ein altes und weitverbreitetes Lichtsymbol; daneben gilt sie, vor allem in der christlichen Kunst, als Symbol der Reinheit, Unschuld und Jungfräulichkeit.“ Das „reine Herz“ darf nicht eingeengt werden auf Keuschheit. Gemeint ist das weite, offene Herz; der Mensch, der durchlässig ist für Gott; der Mensch, der noch staunen kann über die wundersamen Dinge zwischen Himmel und Erde; der Mensch, der sich auch auf Überraschungen einläßt. Es ist letztlich der Liebende, der sich nicht satt sehen kann am geliebten Anderen, der unermüdlich auf Gott schaut und Gott schauen darf. Ist damit nicht auch ausgesprochen, was Jungfräulichkeit ist? Mehr als nur Ehelosigkeit. Jungfräulichkeit meint den ganzen Menschen, der in Gott verliebt ist und ihn an die erste Stelle in seinem Leben setzt. Hier sind wir wieder beim heiligen Josef.

Er ist dieser reine Mensch, wie ihn uns das Evangelium vorstellt. Brauchen wir nicht gerade heute solche Menschen?

Josef, liebe Schwestern vom Karmel hier in Mayerling, das ist ihr Vorbild, das ihn, wenn Sie auf ihn schauen, wiederum zu einem Vorbild werden läßt.

Der hl. Josef, der Mann mit dem Wanderstab, mit dem Jesuskind auf dem Arm und mit der Lilie in der Hand beschütze unsere Kirche und Ihre Ordensgemeinschaft!

Schut

Ja

Josef Spindelböck

Vor 50 Jahren wurde das Zweite Vatikanische Konzil eröffnet. Papst Johannes XXIII. hatte es unter den Schutz des hl. Josef gestellt und damit dem Schutzpatron der gesamten Kirche anvertraut. Die folgende Betrachtung der Anrufungen der Josefslitanei zeigt die Bedeutung dieses wahrhaft größten Heiligen an der Seite Mariens.

Du erlauchter Sproß Davids

Die erste Anrufung des heiligen Josef in der ihm gewidmeten, am 1. Oktober 1910 unter Papst Pius X. kirchlich approbierten Litanei lautet: „Du erlauchter Sproß Davids“, lateinisch „proles David“, was wörtlich „Kind“, „Nachkomme“ oder „Sohn Davids“ heißt. Josef von Nazaret ist von seiner Abstammung her ein Nachkomme Davids. Im „Stammbaum Jesu“ bei Matthäus heißt es zuletzt: „Jakob war der Vater von Josef, dem Mann Marias; von ihr wurde Jesus geboren, der der Christus (der Messias) genannt wird“ (Mt 1,16). Mit Recht merkt die Einheitsübersetzung an: „Es wird vorausgesetzt, daß Jesus durch Adoption in das

zpatron der Kirche

Geschlecht Davids eingegliedert wurde (vgl. 1,24)." Abgesehen von dieser juridischen Eingliederung dürfen wir jedoch auch annehmen, daß Maria, die leibliche Mutter des Jesuskindes, ebenso aus dem Geschlecht Davids stammte. Dem heiligen Josef kam also im göttlichen Heilsplan die Rolle zu, alle väterlichen Rechte und Pflichten gegenüber Jesus auszuüben, der als der wahre „Sohn Davids" der Erlöser der Menschen sein wollte. Der Titel „proles David" für den heiligen Josef macht deutlich, daß Josef und Maria dem jüdischen Volk angehörten, welches der Träger der göttlichen Verheißungen ist. Der Apostel Paulus schreibt über die Angehörigen dieses Volkes (Röm 9,4): „Sie sind Israeliten; damit haben sie die Sohnschaft, die Herrlichkeit, die Bundesordnungen, ihnen ist das Gesetz gegeben, der Gottesdienst und die Verheißungen."

Du Licht der Patriarchen

Die zweite Anrufung in der Josefslitanei lautet: „Du Licht der Patriarchen" – „lumen patriarcharum". Zu denken ist hier an die Vorväter des Alten Bundes, nämlich Abraham, Isaak und Jakob, deren Reihe Josef von Nazaret auf gewisse Weise fortsetzt und zum Abschluß bringt, indem er in väterlicher Liebe und Verantwortlichkeit direkt dem aus der Jungfrau Maria Mensch gewordenen Sohn Gottes zugeordnet ist. Wer wollte aber nicht auch an den „ägyptischen Josef" denken, der in vielen Einzelheiten seines Lebens und im Grundcharakter seiner Persönlichkeit nicht nur ein typologisches Vorbild Christi, des Erlösers, ist, sondern auch ein Vorläufer des heiligen Josef? Josef von Nazaret hat so wie Abraham dem Herrn, seinem Gott, Glauben geschenkt, und Gott hat ihn nicht im Stich gelassen. Als Schutzpatron der Kirche darf der heilige Josef seine Ehrenaufgabe als „Licht der Patriarchen" in besonderer Weise ausüben; wir dürfen uns vertrauensvoll seinem Schutz und seiner Fürbitte anempfehlen!

Du Bräutigam der Gottesmutter

Die Anrufung „Dei Genetricis sponse" – „Du Bräutigam der Gottesmutter" in der Josefslitanei macht uns bewußt, daß der heilige Josef mit Recht als wahrer Bräutigam, ja als jungfräulicher Gemahl der seligen Jungfrau Maria bezeichnet werden darf. Gott hat diese beiden Menschen in einer wahren Ehe verbunden, deren innigste Gemeinschaft der Liebe und des Lebens nicht durch den leiblich-sexuellen Vollzug zum Ausdruck kam, sondern vor allem in der gemeinsamen Liebe der jungfräuli-

chen Gatten zum Kinde Jesus. Gott wollte in seiner Vorsehung das Jesuskind der gemeinsamen elterlichen Liebe Marias und Josefs anvertrauen. Josef durfte das Kind wie ein Vater lieben, und er war mit Maria in wahrer ehelicher Liebe verbunden. Johannes Paul II. hat in seinem Apostolischen Schreiben „Redemptoris custos" (Nr. 19) diese Wahrheit so zum Ausdruck gebracht: „‚Josef ... nahm seine Frau zu sich'. Er erkannte sie aber nicht, bis sie ihren Sohn gebar (Mt 1,24–25).
Diese Worte weisen auch auf eine andere eheliche Nähe hin. Die Tiefe dieser Nähe und die Intensität der geistigen Einheit und des Kontakts zwischen den Personen – des Mannes und der Frau – stammen letztlich aus dem Geist, der lebendig macht (vgl. Joh 6,63). Josef, der dem Geist gehorsam war, fand eben in ihm aufs neue die Quelle der Liebe, seiner ehelichen Liebe als Mann, und diese Liebe war größer als jene, die sich ‚der gerechte Mann' nach der Möglichkeit seines menschlichen Herzens hätte erwarten können."

Du keuscher Beschützer der allerseligsten Jungfrau

Der heilige Josef wird in der ihm gewidmeten Litanei als „custos pudice Virginis" angerufen, auf Deutsch: „Du keuscher Beschützer der allerseligsten Jungfrau". Gemeint ist, daß Josef von Nazaret gerade durch seine wahre, aber jungfräuliche Ehe mit Maria der ihr von Gott geschenkte Beschützer ihrer Jungfräulichkeit war. Die Kirche hält mit der christlichen Tradition daran fest, daß Maria vor, während und nach der Geburt des Jesuskindes Jungfrau geblieben ist. Ihre Jungfräulichkeit bedeutet ein ungeteiltes und vorbehaltloses Gott-Angehörig-Sein, ist aber auch im biologischen Sinn zu verstehen. Josef von Nazaret wußte, daß er das Heiligtum ihres Leibes nicht verletzen durfte; er respektierte es, das Maria ganz Gott gehörte und sah seine Aufgabe darin, ihren jungfräulichen Lebensstand zu verteidigen und zu beschützen. Genau darin verwirklichte sich auch seine wahre Liebe als Bräutigam, ja als jungfräulicher Gemahl Marias.

Du Nährvater des Sohnes Gottes

Josef, der gerechte Mann und jungfräuliche Gemahl Marias, wird in der Lita-

Josef

nei auch als „Filii Dei nutricie“ angeredet und bezeichnet: „Du Nährvater des Sohnes Gottes“. Heute sind uns eher die Bezeichnungen „Pflegevater“ oder auch „Adoptivvater“ vertraut. Bei allen diesen Ausdrücken dürfen wir nicht vergessen, daß Josef in einem wahren rechtlichen Sinn als „Vater Jesu“ bezeichnet werden darf. Er erfüllte dem Jesuskind gegenüber alle väterlichen Rechte und Pflichten und sorgte nicht nur für den materiellen Unterhalt Jesu, sondern schenkte ihm alle väterliche Liebe und Fürsorge, die ein Kind so nötig braucht. Auf diese Weise ist Josef von Nazaret ganz gewiß auch das beste Vorbild aller Väter und ein Fürsprecher in allen Angelegenheiten des familiären und häuslichen Lebens bei Gott!

Du sorgsamer Beschirmer Christi

In der Josefslitanei rufen wir weiter: „Du sorgsamer Beschirmer Christi“ – „Christi defensor sedule“. Die Aufmerksamkeit des heiligen Josef als des väterlichen Beschützers des Jesuskindes war in Einheit mit seiner jungfräulichen Gemahlin Maria darauf ausgerichtet, alle Gefahr vom Jesuskind abzuwenden. So beschützte Josef bereits das ungeborene Kind und seine Mutter, als sie unterwegs nach Bethlehem waren.
Den besonderen Schutz ließ der heilige Josef dem neugeborenen Kind angedeihen, als es zur Verfolgung durch König Herodes kam, was die Heilige Familie zur Flucht nach Ägypten veranlaßte. Auch heute brauchen wir Väter, die sich wirksam für den Schutz ihrer ungeborenen und geborenen Kinder einsetzen – vor leiblichen, aber auch geistigen Gefahren! Der heilige Josef ist hier sowohl Vorbild als auch Fürsprecher.

Du Haupt der heiligen Familie

„Du Haupt der heiligen Familie“ – „Almae Familiae praeses“ wird der heilige Josef in der Litanei angerufen. Haupt der Familie zu sein bedeutet für einen Ehemann und Vater, Verantwortung gegenüber seiner Frau und seinen Kindern auszuüben. Dies hat Josef von Nazaret beispielhaft verwirklicht: Er sorgte für Maria und das Jesuskind in Liebe. Seine besondere Verantwortung verstand er als Dienst und Auftrag im Gehorsam gegenüber Gottes heiligem Willen.
Jede menschliche Anmaßung und Selbstherrlichkeit, jedes bestimmende Machtstreben lagen ihm fern. Sollten unsere heutigen Väter hier nicht gleichsam beim heiligen Josef in die Schule gehen? Dann kann das familiäre Leben als Ort der lebendigen Verbundenheit mit Gott und untereinander in Liebe erfahren werden.

Du gerechter Josef

Mit der Anrufung „Ioseph iustissime“ – „Du gerechter Josef“ beginnt eine Reihe von Attributen, die dem heiligen Josef in besonderer Weise zugewiesen werden. Im Lateinischen steht bei den entsprechenden Eigenschaftsworten immer der Superlativ; d.h. es erfolgt eine Aussage im Hinblick auf eine relative Unüberbietbarkeit dieser Eigenschaft. Konkret können wir so sagen, daß der heilige Josef „ganz gerecht“ war, d.h. daß er stets bereit war, Gott und den Menschen das ihnen Gebührende zu geben. „Gerechtigkeit“ im Sinne der Heiligen Schrift

Josef

meint aber vor allem das intakte, ganz integre, also unversehrte Gottesverhältnis, wie es den heiligen Josef auszeichnete. Er war ein Mann des Gebetes und der Innerlichkeit. Von seiner Verankerung in Gott her konnte er auch alles Irdische in rechter Weise ordnen und so wirklich Gerechtigkeit üben. Möge er durch sein Vorbild und seine Fürsprache auch uns den rechten Weg zeigen, wie wir Gott und den Menschen in Liebe dienen können, damit sich so die Gerechtigkeit Gottes erfülle!

Du keuscher Josef

„Du keuscher Josef" – „Ioseph castissime". So lautet die nächste Anrufung der Josefslitanei. Josef von Nazaret lebte mit Maria in einer jungfräulichen Ehe, d.h. sie machten aufgrund einer besonderen göttlichen Berufung von dem ihnen als Eheleute an sich zustehenden Recht auf sexuelle Vereinigung keinen Gebrauch. Keuschheit ist ganz allgemein die rechte Ordnung in dem, was den Leib und das Sexuelle betrifft. Sie verwirklicht sich auf standesgemäße Weise, d.h. als völlige sexuelle Enthaltsamkeit bei den ehelos Lebenden oder als eheliche Keuschheit, was bedeutet, daß der Ehepartner nicht instrumentalisiert und zum Gegenstand des bloßen Gebrauchs herabgewürdigt wird, sondern als Person ernst genommen wird, mit allen Konsequenzen, die daraus auch für die ehelich-sexuelle Begegnung in Liebe folgen. Möge der heilige Josef sowohl den Verheirateten als auch den ehelos Lebenden ein Fürsprecher bei Gott sein!

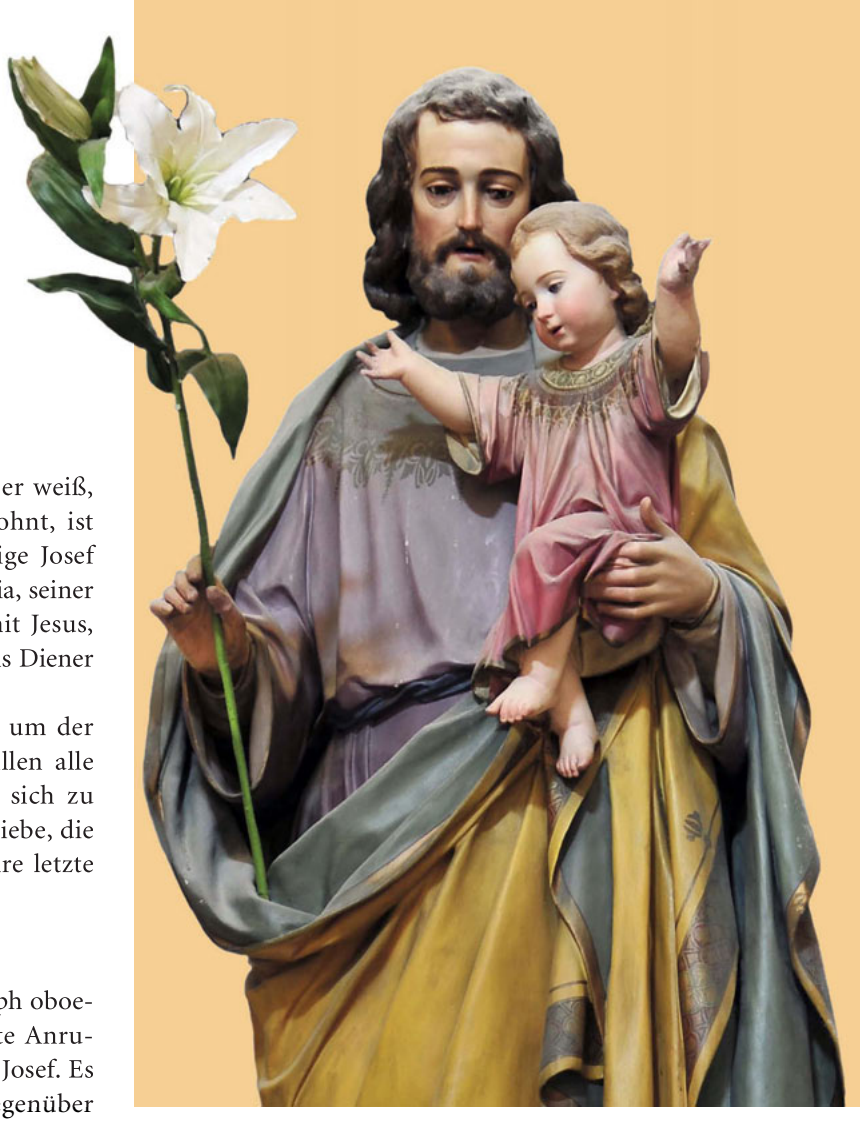
Du weiser Josef

„Du weiser Josef" lautet die nächste Anrufung, wobei der lateinische Text („Ioseph prudentissime") genau genommen besagt, daß sich der heilige Josef durch Klugheit in höchstem Maß ausgezeichnet hat. Die Weisheit hat als solche das letzte Ziel des Menschen vor Augen, während die Klugheit nach praktischen Wegen sucht, die rechten Mittel zu diesem Ziel einzusetzen und dieses auch zu erreichen. Josef von Nazaret war sowohl „weise" als auch „klug": Er wußte, worauf es ankam im menschlichen Leben. Das „eine Notwendige" – Gott und den Menschen in Liebe zu dienen – war sein Lebensinhalt, indem er für Jesus, den menschgewordenen Sohn Gottes, und dessen Mutter Maria sorgte. Seine handwerkliche Betätigung zeigt Josef als praktischen Mann, der den Realitäten des Lebens in jeder Weise gewachsen war. Er war bereit, jeweils die nächsten konkreten Schritte zu setzen, um seiner Familie die nötige Lebens- und Entfaltungsgrundlage zu verschaffen und vertraute in allem auf die Weisheit und Macht Gottes.

Du starkmütiger Josef

„Ioseph fortissime" – „Du starkmütiger Josef" rufen wir voll Vertrauen in der Litanei. Tapferkeit bzw. Starkmut im höchsten Sinn hat den heiligen Josef ausgezeichnet. In allen Widrigkeiten und Schwierigkeiten vertraute er auf Gottes Hilfe.

Ein tapferer Mensch nimmt seine Entscheidung für das Gute nicht zurück, auch wenn es scheinbar unüberwindliche Hindernisse gibt. Nur wer ein klares



Ziel vor Augen hat, von dem er weiß, daß sich der Einsatz dafür lohnt, ist fähig zur Starkmut. Der heilige Josef wußte sich in Einheit mit Maria, seiner jungfräulichen Gattin, und mit Jesus, dem ihm anvertrauten Kind, als Diener des göttlichen Heilsplanes.
Josef von Nazaret war bereit, um der Krone des Himmelreiches willen alle Leiden des Erdendaseins auf sich zu nehmen – in der Kraft einer Liebe, die sich selbst verzehrt und so ihre letzte Erfüllung findet!

Du gehorsamer Josef

„Du gehorsamer Josef" – „Ioseph oboedientissime" lautet die nächste Anrufung der Litanei zum heiligen Josef. Es geht um den Gehorsam gegenüber Gott, um jene Übereinstimmung des menschlichen Willens mit dem göttlichen Willen, in welcher der Mensch seine Freiheit voll und ganz verwirklicht. Dieser Gehorsam ist ein Gehorsam des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Gott über alles und vor allem zu lieben ist die Berufung des Menschen, die der heilige Josef beispielhaft verwirklicht hat. Sein Gehorsam gegenüber Gottes Willen hat ihn wahrhaft frei gemacht zum Dienst an den Menschen. Möge der heilige Josef durch sein Beispiel und seine Fürbitte auch uns helfen, in allem den Willen Gottes zu erkennen und zu tun und so das wahre Glück und dann endlich die ewige Seligkeit bei Gott zu finden!

Du getreuer Josef

„Du getreuer Josef" – „Ioseph fidelissime" rufen wir zum heiligen Josef in der Litanei. Treue im eigentlichen Sinn bedeutet Feststehen im Wahren und Guten, unauflösliche Verbundenheit mit Gott, der immer treu ist und seine Liebe zu uns Menschen nicht zurücknimmt. In Jesus Christus, dem menschgewordenen Sohn Gottes, ist uns das endgültige „Ja" Gottes zugesagt worden. Josef war von Gott berufen, für Jesus zu sorgen und für ihn in väterlicher Weise da zu sein. Dies tat er in Einheit und in treuer Verbundenheit mit seiner jungfräulichen Gemahlin Maria. So verbindet sich im Beispiel des heiligen Josef

die Treue zu Gott und zu den Menschen in lebendiger Einheit.

Du Spiegel der Geduld

„Speculum patientiae“ – „Du Spiegel der Geduld“ rufen wir zum heiligen Josef. Die Geduld als Ausdruck des Warten-Könnens und des tapferen Umgangs mit Schwierigkeiten hat Josef von Nazaret ausgezeichnet. Er mußte warten, bis ihm vom Engel die Klarheit zuteil wurde, daß Maria ihr Kind vom Heiligen Geist empfangen hatte und daß er von Gott berufen war, Maria als seine Frau zu sich zu nehmen, um auf diese Weise dem Jesuskind ein väterlicher Beschützer zu sein. Auch wir sollen in Schwierigkeiten zum heiligen Josef unsere Zuflucht nehmen; von Gott wird uns auf seine Fürsprache rasche Hilfe zuteil werden!

Du Freund der Armut

Der heilige Josef wird angerufen mit den Worten: „Du Freund der Armut“ – „Amator paupertatis“. Wie die Geburt Jesu im Stall von Bethlehem und die Flucht der Heiligen Familie nach Ägypten zeigen, nahm Josef gemeinsam mit Maria das Schicksal äußerer Entbehrungen willig auf sich, um Gottes Willen zu erfüllen. Als Handwerker war er ein Mann der Arbeit und ließ seine Familie nicht darben und hungern, sondern versorgte sie mit dem Notwendigen; ja er wird es sogar zu einem bescheidenen Wohlstand gebracht haben.
Dies steht nicht im Widerspruch zur Armut, wie sie hier als Ideal vorgestellt wird: Armut bedeutet Einfachheit und persönliche Anspruchslosigkeit. Sie ist eine geistige Haltung, die Gott für alles Irdische dankbar ist, es aber auf rechte Weise zu verwenden weiß. Möge Gott auch uns die rechte Distanz im Umgang mit dem Irdischen schenken, daß wir sowohl im Überfluß als auch in der Not Gott für alles danken und das ewige Ziel nie aus dem Auge verlieren!

Du Vorbild der Arbeiter

„Du Vorbild der Arbeiter“ – „Exemplar opificum“: So wird der heilige Josef in seiner Litanei angerufen. Er selbst hat mit seiner Hände Arbeit für sich und seine Familie den Lebensunterhalt verdient. Er hat den menschgewordenen Sohn Gottes, Jesus, als heranwachsenden jungen Menschen in die Welt der Arbeit eingeführt. Die Mühsal der Arbeit ist im Licht des Evangeliums nicht länger ein Fluch, sondern eine Teilnahme am Geheimnis der Erlösung. Keine Arbeit ist zu gering, als daß der Mensch in ihr nicht Gott ehren und dienen könnte.
Der heilige Josef ist uns ein Vorbild darin, die Arbeit gewissenhaft zu verrichten und darin in Liebe Gott und den Nächsten zu dienen!

Du Zierde des häuslichen Lebens

„Domesticae vitae decus“ – „Du Zierde des häuslichen Lebens“ dürfen wir den heiligen Josef in seiner Litanei nennen und anrufen. Das familiäre Leben in Nazaret war geprägt von fortwährender Gottverbundenheit und herzlicher Liebe zueinander. Josef als Haupt dieser Familie sah diese Aufgabe als Dienst an Maria, seiner jungfräulichen Gemahlin, und am Jesuskind, das seinem Schutz

Josef

anvertraut war. Das familiäre Leben bedarf auch in unserer Zeit der Erneuerung; die Werte des familiären Zueinander und Miteinander müssen wieder entdeckt und gelebt werden. Gerade die Bereitschaft Kinder anzunehmen und für sie da zu sein gilt es zu stärken.
Möge der heilige Josef allen Eltern durch seine Fürbitte beistehen, den „guten Geist“ in ihren Familien im Gebet und in inniger Verbundenheit der Liebe zu erneuern!

Du Beschützer der Jungfrauen

„Custos virginum“ – „Du Beschützer der Jungfrauen“ wird der heilige Josef in seiner Litanei angerufen. Wie er die heilige Jungfrau und Gottesmutter Maria beschützt und in ihrer Ehre verteidigt hat, so ist er der besondere Beschützer und Verteidiger aller jungfräulich lebenden Menschen.
Jungfräulichkeit ist nicht nur etwas Biologisches und Physisches, sondern umfaßt die Hingabe der ganzen Person – mit Leib und Seele – an Gott. Insofern die eschatologische Vollendung aller Menschen darin liegt, daß wir alle einmal im Himmel ganz Gott angehören und eben darum auch miteinander in innigster Gemeinschaft der Liebe verbunden sind, zeigt uns das Beispiel und die Fürbitte des heiligen Josef den Weg zum Himmel!

Du Stütze der Familien

„Du Stütze der Familien“ – „Familiarum columen“ wird der heilige Josef angerufen. Josef von Nazaret ist sowohl durch sein Vorbild als auch durch seine Fürbitte eine Stütze der Familien, die sich an seinem Beispiel orientieren können, aber auch auf sein machtvolles fürbittendes Eintreten bei Gott vertrauen dürfen. Die Hingabe und Opferbereitschaft des heiligen Josef im Dienst an seiner Familie war einzigartig. Josef zeigt uns, wie groß die Herrlichkeit des Dienens ist. Das Leben in der Heiligen Familie war in allem auf Gott bezogen, ohne an echter Menschlichkeit einzubüßen. Wir können sogar sagen: Je inniger und lebendiger in einer Familie die Beziehung zu Gott ist, desto menschlicher und herzlicher ist auch das Verhältnis der Familienangehörigen zueinander. Möge der heilige Josef unseren Familien von Gott die Gnade erbitten, für die göttliche und menschliche Liebe stets offen zu sein, im Dienst am Geschenk des Lebens!

Du Trost der Bedrängten

„Du Trost der Bedrängten“ – „Solacium miserorum“ dürfen wir zum heiligen Josef rufen. Damit anerkennen wir, daß er in väterlicher Weise für die Seinen sorgt: auf Erden für Maria und das Jesuskind, die ihm anvertraut waren; vom Himmel aus für alle Menschen, die zur Kindschaft Gottes berufen sind und der Kirche Christi entweder bereits angehören oder auf sie hingeordnet sind. Die Bedrängnis kann sich konkret in verschiedenster Weise zeigen: als leiblich-materielle Not, aber auch als Schwierigkeit im persönlichen Leben oder im Zusammenleben, schließlich auch als Situation des Ausgesetzt-Seins an die Gefahr der Sünde. In allem wird der heilige Josef uns nahe sein, uns verständnisvoll begleiten und von Gott dem Herrn die nötige Hilfe zur rechten Zeit erbitten!

Josef

Du Hoffnung der Kranken

„Spes aegrotantium“ – „Du Hoffnung der Kranken“ wird Josef von Nazaret in seiner ihm gewidmeten Litanei angerufen. Es ist die biblisch bezeugte Grundhaltung des unbedingten Vertrauens in Gottes gute Gnadenführung, die den heiligen Josef auch in dunklen Stunden seines Lebens ausgezeichnet hat und die gerade kranke Menschen brauchen. Dies geschieht oft durch die Vermittlung guter Menschen. Vor allem gibt uns die Fürbitte des heiligen Josef Zuversicht bei Gott, daß uns in den entscheidenden Stunden des Lebens Hilfe zuteil wird: in körperlichen und seelischen Leiden, in Verlassenheit und Trostlosigkeit. So möge sich alle Krankheit und alles Leiden zum Guten wenden und uns zum Heile werden! Wir aber sollen einander Tröster sein in Krankheit und Leiden.

Du Patron der Sterbenden

Mit den Worten „patrone morientium“ – „Du Patron der Sterbenden“ wenden wir uns an den heiligen Josef und bitten ihn für alle sterbenden Menschen und in besonderer Weise auch für uns selber um eine gute Sterbestunde. Wir dürfen annehmen, daß Josef von Nazaret noch vor Beginn des öffentlichen Wirkens Jesu zu Gott heimgegangen ist. Sein Sterben wird in der kirchlichen Tradition als wahrhaft seliges Abschiednehmen in der Gegenwart Jesu, der ihm als Kind und heranwachsender junger Mensch anvertraut war, und Marias, seiner jungfräulichen Gemahlin, gesehen. Wenn wir glaubend, hoffend und liebend in der Gegenwart Gottes leben, brauchen wir auch den Tod nicht zu fürchten!

Du Schrecken der bösen Geister

„Du Schrecken der bösen Geister“ – „Terror daemonum“ ruft die Kirche den heiligen Josef an. Josef von Nazaret hat durch seinen bereitwilligen Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes den Versuchungen des bösen Feindes immer widerstanden. Wer mit Gott in Liebe verbunden ist, braucht den Teufel und die mit ihm verbundenen Mächte („böse Geister“) nicht zu fürchten. Glaube und Demut sind die besten Waffen gegen das Böse. Gott möge uns auf die Fürbitte des heiligen Josef vor dem Teufel und seinen Nachstellungen bewahren und uns in allen Gefahren des Leibes und der Seele dem wirksamen Schutz der heiligen Engel anvertrauen!

Du Schutzherr der heiligen Kirche

Die letzte Anrufung in der Litanei zum heiligen Josef lautet: „Du Schutzherr der heiligen Kirche“ – „Protector sanctae Ecclesiae“. Der selige Papst Johannes Paul II. hat in „Redemptoris Custos“, Nr. 31, geschrieben: „Bereits vor hundert Jahren rief Papst Leo XIII. die katholischen Gläubigen auf, um den Schutz des hl. Josef, des Patrons der ganzen Kirche, zu beten. Die Enzyklika Quamquam pluries berief sich auf jene ‚väterliche Liebe‘, die Josef ‚dem Knaben Jesus entgegenbrachte‘, und empfahl dem ‚vorsorglichen Hüter der göttlichen Familie‘ ‚das teure Erbe, das Jesus Christus mit seinem Blut erworben hatte‘. Seit damals erfleht die Kirche – wie eingangs erwähnt wurde – ‚wegen jener

heiligen Liebesbande, die ihn an die unbefleckte Jungfrau und Gottesmutter band', den Schutz des hl. Josef und empfiehlt ihm alle ihre Sorgen, auch hinsichtlich der Bedrohungen, die über der ganzen Menschheitsfamilie liegen. Noch heute haben wir zahlreiche Gründe, in derselben Weise zu beten: ‚Entferne von uns, geliebter Vater, diese Seuche von Irrtum und Laster ..., stehe uns wohlgesinnt bei in diesem Kampf gegen die Macht der Finsternis ...; und wie du einst das bedrohte Leben des Jesuskindes vor dem Tod gerettet hast, so verteidige jetzt die heilige Kirche Gottes gegen feindselige Hinterlist und alle Gegner'. Auch heute noch haben wir bleibende Gründe, um jeden einzelnen Menschen dem hl. Josef zu empfehlen."

Litanei vom heiligen Josef

V/A Herr, erbarme dich unser.
V/A Christus, erbarme dich unser.
V/A Herr, erbarme dich unser.

V Christus, höre uns.
A Christus, erhöre uns.

V Gott Vater im Himmel, **A** erbarme dich unser.
Gott Sohn, Erlöser der Welt
Gott, Heiliger Geist
Heiliger dreifaltiger Gott

Heilige Maria, **A** bitte für uns.
Heiliger Josef
Du erlauchter Sproß Davids
Du Licht der Patriarchen
Du Bräutigam der Gottesmutter
Du keuscher Beschützer der allerseligsten Jungfrau
Du Nährvater des Sohnes Gottes
Du sorgsamer Beschirmer Christi
Du Haupt der Heiligen Familie
Du gerechter Josef
Du keuscher Josef
Du weiser Josef
Du starkmütiger Josef
Du gehorsamer Josef
Du getreuer Josef
Du Spiegel der Geduld
Du Freund der Armut
Du Vorbild der Arbeiter
Du Zierde des häuslichen Lebens
Du Beschützer der Jungfrauen
Du Stütze der Familien
Du Trost der Bedrängten
Du Hoffnung der Kranken
Du Patron der Sterbenden
Du Schrecken der bösen Geister
Du Schutzherr der heiligen Kirche

V Lamm Gottes, du nimmst hinweg die Sünde der Welt,
A verschone uns, o Herr.
V Lamm Gottes, du nimmst hinweg die Sünde der Welt,
A erhöre uns, o Herr.
V Lamm Gottes, du nimmst hinweg die Sünde der Welt,
A erbarme dich unser.

V Er hat ihn bestellt zum Herrn seines Hauses
A und zum Verwalter seines Besitzes.

V Lasset uns beten. Gott, du hast in deiner wunderbaren Vorsehung den heiligen Josef zum Bräutigam deiner heiligsten Mutter erkoren. Wir bitten dich, laß uns im Himmel den zum Anwalt haben, den wir auf Erden als unseren Beschützer verehren, der du lebst und herrschest in alle Ewigkeit.
A Amen.

Am 25. März 1987, am Fest Maria Verkündigung, im neunten Jahr seines Pontifikates, veröffentlichte Papst Johannes Paul II. die Enzyklika Redemptoris Mater über die Mutter des Erlösers. Damit verbunden war zugleich der Beginn eines Marianischen Jahres, das als Vorbereitung auf das große Jubiläum der 2000jährigen Geburt Jesu Christi dienen sollte.

25 Jahre Enzyklika

Seine bereits 8. Enzyklika war es, die Papst Johannes Paul II. damals im Jahr 1987 veröffentlichte. Mit diesem Lehrschreiben über die Mutter des Erlösers *(Redemptoris mater)* wollte der Papst die Bedeutung der Gottesmutter für die Kirche in unserer Zeit herausstellen. Zudem sollte im Hinblick auf das 2000jährige Jubiläum der Geburt Christi „auch diejenige“ durch ein ähnliches Jubiläum geehrt werden, „die von Ewigkeit her dazu bestimmt war, seine Mutter zu sein“. Der Papst wollte mit der Enzyklika und dem Marianischen Jahr 1987 also auch des 2000jährigen Jubiläums der Geburt Mariens gedenken. Von den Theologen wird – entsprechend der damaligen Zeit und der orientalischen Kultur – allgemein angenommen, daß die Gottesmsutter bei der Geburt Christi etwa 12–13 Jahre alt war. Aber wenn es auch nicht möglich ist, einen genauen Zeitpunkt festzustellen, „so ist sich die Kirche doch stets bewußt, daß Maria **vor** Christus am Horizont der Heilsgeschichte erschienen“ und wie ein „Morgenstern“ dem Kommen des Heilandes, dem Aufgehen der „Sonne der Gerechtigkeit“, voraufgegangen ist.

Das Marianische Jahr 1987 als Jubiläum Mariens ist also der eine Grund der Enzyklika. Der zweite und wichtigste Grund aber ist der, daß sich das Drama der menschlichen Geschichte, der Kampf zwischen Heil und Zerstörung, immer mehr verdichtet, weshalb es notwendig ist, daß wir uns erneut „jenes

Redemptoris Mater

Zeichen vor Augen stellen, das Gott uns bereits am Anfang der Menschheit gegeben hat“. Bereits im Augenblick der Ursünde unserer Stammeltern hat auch schon das Evangelium, die erste Frohbotschaft begonnen, als nämlich Gott zur Schlange sprach: „Feindschaft setze ich zwischen dich und die Frau, zwischen deinen Nachwuchs und ihren Nachwuchs“(Gen 3,15). Dies ist die erste „schattenhafte Andeutung“ auf die kommende Mutter des Erlösers. Und diese Feindschaft, die Gott selbst gesetzt hat zwischen ihr und der Schlange, zwischen Maria und Satan, spitzt sich in unserer Gegenwart immer mehr zu. Aus diesem Grund wird auch vermehrt die Notwendigkeit spürbar, „die einzigartige Gegenwart der Mutter Christi in der Geschichte hervorzuheben und uns erneut das „Zeichen“ der „mit der Sonne bekleideten Frau“ vor Augen zu stellen.

Ein Verdienst des Zweiten Vatikanischen Konzils war es, daß die Einheit zwischen Maria und der Kirche wieder deutlicher hervorgehoben wurde. Wenn wir daher die Mutter des Herrn verehren, so ist das nicht eine persönliche fromme Übung, die man auch unterlassen könnte, sondern weil die Gottesmutter „untrennbar zum Geheimnis Christi“ gehört, „gehört sie auch zum Geheimnis der Kirche von Anfang an ... zur Grundlage all dessen, was die Kirche von Anfang an ist und was sie von Generation zu Generation inmitten aller Nationen der Erde unaufhörlich werden muß.“ Das heißt, sie gehört zum Wesen der Kirche, und dort wo sie fehlt, wo sie übergangen, beiseite geschoben wird, ist es nicht mehr die Kirche Jesu Christi, nicht mehr die Katholische Kirche.

Heute wird oft über die Gottesmutter in einer verkürzten Weise gesprochen und geschrieben. Man ist geneigt, ihre Beziehung zur Kirche und zu den Menschen nur symbolisch aufzufassen und sie nur als Beispiel hinzustellen, das die Gläubigen nachahmen sollten, um ihr ähnlich zu werden. So wird dann etwa von Maria als der „Schwester im Glauben", der „Frau aus dem Volke", der beispielhaften „Hörerin des Wortes" gesprochen und daß sie typisch sei für jeden christlichen Glauben. Das ist richtig. Denn gewiß ist die Gottesmutter das Urbild der Kirche, ihr reinstes Abbild; an ihr soll die Kirche und sollen auch wir lernen, was Glauben, Hoffen und Lieben heißt; was es heißt, treu zu sein und gehorsam nach dem Willen Gottes zu leben. Aber das darf nicht dazu führen, daß sie bloß zu einer Idee wird, von der man sich anregen lassen kann, so daß dann nur mehr von „Marienfrömmigkeit", aber nicht mehr von Marienverehrung die Rede ist, weil man zwar „wie" Maria, aber nicht mehr „zu" Maria betet.

Bei einer solchen Sicht geht nicht nur die persönliche und wirkunsvolle Verbindung Mariens zu den Gläubigen verloren, sondern es wird auch die Beziehung zwischen Maria und der Kirche nicht mehr richtig gesehen.

Gegen diese Tendenz richten sich die klaren Worte der Enzyklika, wenn es heißt, daß sie „inmitten der Kirche" zugegen ist: „Wir glauben, daß die allerseligste Mutter Gottes als neue Eva und Mutter der Kirche vom Himmel aus weiterhin ihr mütterliches Amt an den Gliedern Christi ausübt, indem sie mitwirkt, das göttliche Leben in den Seelen der Erlösten zu wecken und zu vermehren." Diese Mutterschaft Mariens – „ein

Bild oben:
Predigt vor der
Gnadenkapelle in Fatima

Bild links:
Lichterprozession vor dem Portal
der Basilika in Lourdes.

Geschenk“, das Christus vom Kreuz herab „persönlich jedem Menschen macht“ – wird „in besonderer Weise wahrgenommen und erlebt bei der heiligen Eucharistie, in der Christus mit seinem wahren, aus der Jungfrau Maria geborenen Leib gegenwärtig wird.“

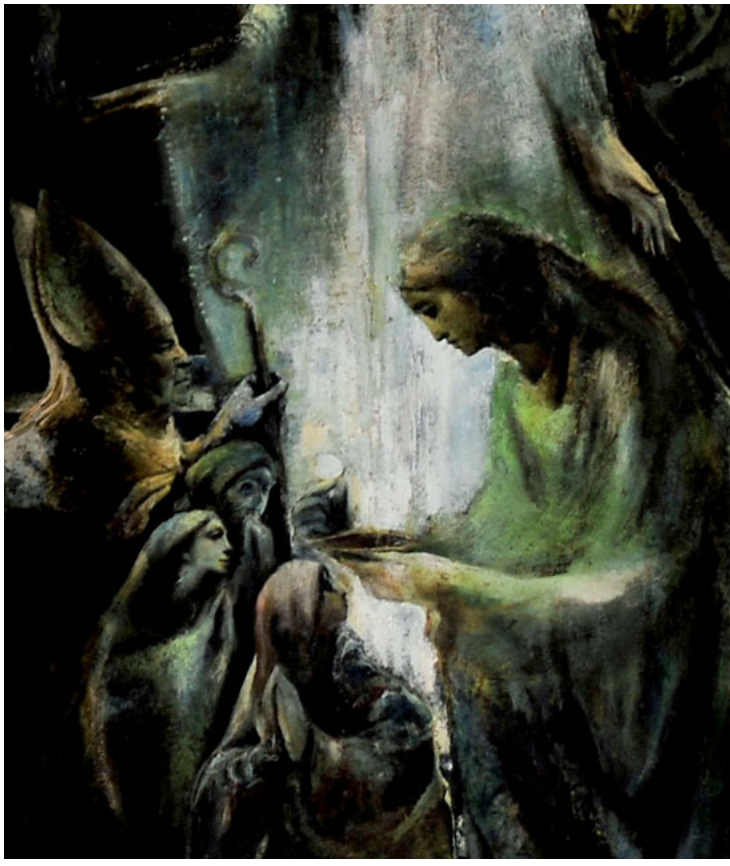
Wenn es im Evangelium heißt, daß der Jünger das „Geschenk“ des Herrn, nämlich seine Mutter Maria, zu sich nahm, so heißt das, daß er sie aufgenommen und hineingenommen hat in seinen innersten Lebensbereich. Und dies bedeutet eine ganz persönliche Beziehung zwischen dem Jünger – jedem Jünger – und Maria. Dieses „kindliche Sichanvertrauen“ hat mit Christus selbst begonnen, denn er hat sich als erster ganz Maria anvertraut. Und deshalb gehört es zu jedem Jünger Christi dazu, daß er „marianisch“ ist.

Im 3. Teil der Enzyklika spricht der Heilige Vater – wie das bisher noch nie in einem kirchlichen Dokument der Fall war – ausführlich über die Mittlerschaft Mariens. Weil sie Mutter Christi und Mutter der Kirche ist, ist sie für uns zur Vermittlerin der Erlösung geworden. Die evangelischen Christen lehnen das zwar ab; sie fürchten, daß dadurch das Erlösungwerk Christi geschmälert wird. Aber diese Angst ist unbegründet. Die Kirche lehrt mit dem hl. Paulus, daß es nur einen Mittler gibt zwischen Gott und den Menschen, den Gottmenschen Jesus Christus. Er hat uns am Kreuz erlöst, und er allein kann uns auch das ewige Leben vermitteln. Aber: und jetzt

Bild unten:
Altarbild in Fatima:
Der Engel reicht den Hirtenkindern
die hl. Kommunion

kommt die Frage: Kann Gott an seinem Erlösungswerk auch Menschen miteinbeziehen? Die Antwort lautet: Ja! Gott will, daß auch Menschen an seinem göttlichen Heilswerk mitwirken. Zu dieser Mitwirkung wurde vor allem die Gottesmutter berufen. Sie wurde wie kein anderes Geschöpf in das Heilswerk Christi miteinbezogen. Dadurch wird die Erlösungstat ihres Sohnes keineswegs abgeschwächt oder verdunkelt. Im Gegenteil: Wenn die Mutter des Herrn von Gott herangezogen wurde und mitwirken darf bei der Weitergabe und Austeilung des Heiles, so ist das vielmehr ein Beweis der Menschenfreundlichkeit Gottes. Und es zeigt sich darin auch die Würde des Geschöpfes. Denn dem Geschöpf ist in Maria ein Mittun an der Erlösung gestattet, wie man es sich größer und intensiver gar nicht mehr vorstellen kann: Sie hat den Erlöser geboren, ernährt, mit ihm mitgefühlt und mitgelitten und ist unter dem Kreuz in ihrem Herzen mit ihm mitgestorben. Durch all dies hat sie zutiefst teilgenommen an der Sendung ihres göttlichen Sohnes. Sie ist keine Göttin, und sie wird auch nicht angebetet; vielmehr kommt „jeglicher heilsame Einfluß der seligsten Jungfrau auf die Menschen ... aus dem Wohlgefallen Gottes und aus dem Überfließen der Verdienste Christi“.

Schließlich heißt es noch in dem Dokument, daß „die Kenntnis der wahren katholischen Lehre über die selige Jungfrau Maria“ immer den „Schlüssel“ darstellen wird „für das richtige Verständnis des Geheimnisses Christi und der Kirche.“ Den Abschluß der Enzyklika bildet ein berühmtes Gebet, mit dem die Mönche durch die Jahrhunderte hindurch bis heute ihren Tag beschlossen haben:



„Alma Redemptoris Mater ...“
Erhabene Mutter des Erlösers,
du allzeit offene Pforte des Himmels
und Stern des Meeres,
komm, hilf deinem Volk,
das sich bemüht, vom Falle aufzustehn.
Du hast geboren, der Natur zum Staunen,
deinen heiligen Schöpfer. Amen.“

Dienerinnen der Immaculata

Eine Gemeinschaft im Zeichen Mariens

Die „Dienerinnen der Immaculata“ sind ein junger Zweig, der aus dem ehrwürdigen Stamm der „Schulwestern Unserer Liebe Frau“ hervorgegangen ist. Die Kongregation wurde im Jahre 2003 vom damaligen Diözesanbischof Kurt Krenn errichtet und ist seither in verschiedenen Bereichen der Diözese St. Pölten ganz im Sinne ihrer Namensgebung tätig: Als Dienerinnen im Haushalt des Diözesanbischofs und des Altbischofs, in der Kranken- und Altenpflege und zur Unterstützung der Priester in der Pfarrseelsorge.

Das Wort „dienen“ gehört heute gewiß zu den eher selten gebrauchten Vokabeln. Wer möchte schon eines anderen Knecht oder Diener sein! Und doch ist es eine der Grundwahrheiten, daß es für den Menschen zur höchsten Würde und Ehre gereicht, Gott dienen zu dürfen. Der sonntägliche Gottesdienst erinnert uns daran, daß es dabei um die Anbetung Gottes geht. Aber auch der Immakulata, der ohne Erbsünde empfangenen Gottesmutter Maria dienen zu dürfen, ist nicht nur eine Freude der Engel im Himmel, sondern war stets das Bestreben vieler frommer und gottesfürchtiger Menschen.

Das „Dienen“ hat aber auch deshalb eine so entscheidende Bedeutung, weil Gott dies zuerst getan hat. Er hat uns nicht nur zuerst geliebt, sondern auch zuerst gedient: „Ich bin nicht gekommen, um mich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen und mein Leben hinzugeben für viele“ (Mt 20,28). Dieser demütigen Gesinnung des Gottessohnes hat am tiefsten seine heilige Mutter entsprochen. Daher steht am Anfang unserer Erlösung auch das Wort „Magd“: „Siehe ich bin eine Magd des Herrn“ (Lk 1,38), denn Magd sein heißt dienen.

Dienerin Gottes oder der Immakulata kann letztlich nur der Christ sein. Denn ein „Kundendienst“ oder die Erbringung einer bezahlten Dienstleistung ist nicht von sich aus schon ein christlicher Dienst, auch wenn er sich so nennt. Dies wird er erst durch die Gesinnung, die aus dem Glauben kommt: wenn er geschieht um Gottes willen am Geschöpf und Ebenbild Gottes in der Nachfolge Christi.

Das neue Mutterhaus, das in Gerersdorf, in der Nähe von St. Pölten entsteht, möge ein Ort der Stille werden, in dem dieser Geist des „Dienens“ erbetet wird.

Confiteor

Auf die Frage, warum sie denn zur Beichte gehe, wenn sie glaube, nicht schwer gesündigt zu haben, antwortete die hl. Jeanne d' Arc ihren Richtern: „Man kann sein Gewissen nie rein genug waschen."

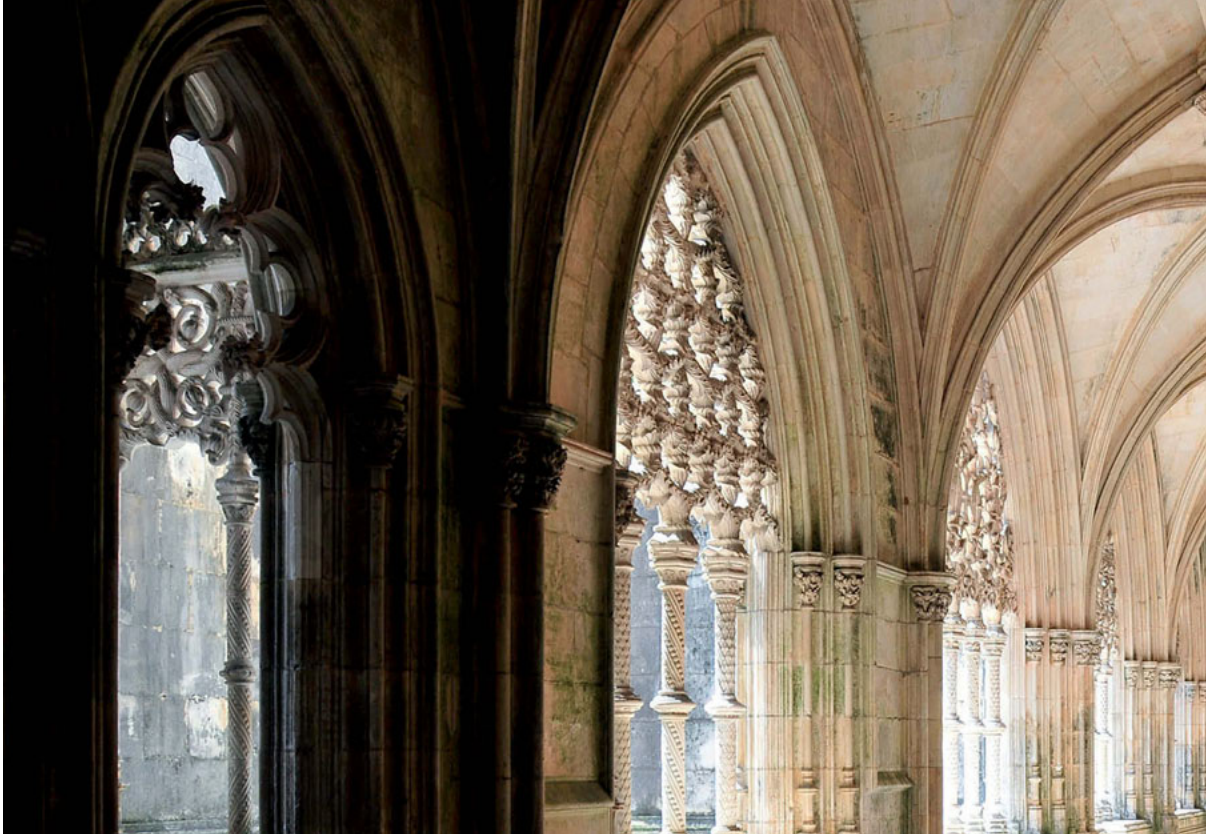
Das heute vielfach verloren gegangene Sündenbewußtsein hat nicht nur zu einem Verlust des Bußsakramentes geführt, sondern es ist bereits selten geworden, daß am Beginn der hl. Messe das Schuldbekenntnis gesprochen wird; vielfach wird nur mehr die im Meßbuch angebotene Variante des „Kyrie" verwendet. Das hat sich inzwischen so sehr eingebürgert, daß sich die „Gläubigen" mancherorts weigern, das Confiteor überhaupt noch zu beten.

Auf die manchmal geäußerte Frage, ob dieser kurze Bußakt am Beginn der hl. Messe denn überhaupt sinnvoll ist, da uns doch kaum Zeit zum Nachdenken bleibt, ist zu antworten: Ja. Auch in seiner Kürze ist dieses Schuldbekenntnis höchst sinnvoll und auch wichtig. Denn die Kirche, die sich versammelt, um das Gedächtnis des Todes und der Auferstehung Christi zu feiern, ist der Überzeugung, daß diese Feier Buße verlangt und daß sie das Eingeständnis der eigenen Erlösungsbedürftigkeit voraussetzt. Christus ist um unserer Sünden willen gestorben. Das heißt, auch wir haben sein bitteres Leiden und Sterben am Kreuz mitverursacht und wir haben deshalb allen Grund zu sprechen: „Ich bekenne Gott, dem Allmächtigen, ... daß ich Gutes unterlassen und Böses getan habe ..." und zwar – wie es weiter heißt – nicht durch die Umstände oder weil die anderen es gewesen sind, sondern „durch meine Schuld." Mit dem Confiteor, dem Schuldbekenntnis am Beginn der hl. Messe, wird ausgedrückt: *Ja, Herr, ich stehe in der Reihe der Sünder, und Dein heiliges Opfer möge mich reinigen und heilen. Aber ich glaube und bekenne auch zugleich damit, wenn ich das Confiteor bete, daß Du mir die volle heilende Kraft Deines Opfers im Bußsakrament zuwenden willst. Nicht weil die Kirche dies erfunden hat, sondern weil Du es so verfügt hast.*

So wird auch deutlich, daß das allgemeine Schuldbekenntnis am Beginn der Messe nicht ein Erssatz für die Beichte ist, wohl aber jedesmal eine Erinnerung an unser eigenes Versagen und ein Hinweis auf die Vergebung im Sakrament der Buße.

Die Eucharistie, die hl. Messe, ist die Feier der Liebe Christi, in der er seinen heiligen Leib für uns hingibt und sein kostbares Blut für uns vergießt. Deshalb kann es kein Meßopfer geben, ohne daß wir aus dem Trott unseres Alltags, aus unserer Ichsucht, aus all den Vorbehalten gegen die Herrschaft der Liebe Gottes umkehren, also Buße tun, die Distanz sehen, die uns noch trennt, und,

weil wir sie aus eigener Kraft nicht überwinden können, das Erbarmen Gottes anrufen.
Das lateinische Wort „Confiteor“ hat eine doppelte Bedeutung: Einmal heißt es „preisen“, also bekennen, daß Gott der Herr ist, ihn loben und anbeten, zugleich aber heißt es auch „bekennen“, eingestehen, zugeben, daß ich versagt und gesündigt habe.
Diese Doppelbedeutung macht uns auf eines aufmerksam: Sünde wird erst als Sünde erkennbar im Licht Gottes. Erst wenn ich den wahren Gott preise, der sich als der Liebende in Christus geoffenbart hat, erst dann erkenne ich Sünde. Versagen und Schuld kann ich zur Not auch als Atheist erkennen, sofern es den sozialen Bereich betrifft. Aber Sünde kann ich nur erkennen, wenn ich den wirklichen Gott preise und ihn als den absoluten Herrn anerkenne, denn dann sehe ich auch, wo ich ihn praktisch in meinem Leben noch nicht anerkannt habe, wo nicht Er der Herr war, sondern Geld, Karriere, Genuß, Sinnlichkeit und Meinungen. Wenn ich Gott als den Herrn anerkenne, dann kann ich nicht gleichzeitig diese illegitimen Herrschaften in meinem Herzen anerkennen. Deshalb muß ich bekennen, zugeben, aussprechen, daß ich gesündigt habe. Was bei der Beichte dann im einzelnen genannt und aufgezählt wird, geschieht am Beginn der Messe zunächst allgemein und öffentlich. Es geschieht vor den Engeln und Heiligen, die ich um ihren Beistand anrufe und vor den Brüdern und Schwestern, also vor der ganzen Kirche. Denn in dem Augenblick, wo ich mein Versagen bekenne, sehe ich auch ein, daß dieses Versagen eine Wunde am Leib der Kirche ist, daß ich die Gemeinschaft der Heiligen verletzt habe. Der Priester im Bußsakrament handelt deshalb im Auftrag der Kirche. Er nimmt im Namen Gottes, aber auch im Namen der Gemeinschaft der Heiligen das Bekenntnis entgegen und spricht dann im Namen Christi die Worte der Lossprechung. Es ist zwar gut, wenn der Priester dem Bekennenden helfen kann, wenn er sich einfühlen kann, aber für den eigentlichen Vorgang der Umkehr und der Vergebung ist dies zweitrangig. Es ist sicher gut, wenn heute die sozialen Verpflichtungen stärker gesehen werden als früher. Aber dafür sind wir in Gefahr, nur diese zu sehen und die Sünden nicht mehr zu begreifen als eine Verletzung unseres Verhältnisses zu Gott. Jeder einzelne haftet für sein Versagen persönlich. Aber er kann sich nicht selbst befreien. Wir können uns nicht selbst lossprechen. Schuld heilt nur, wenn uns mit Vollmacht die Vergebung zugesprochen wird. Und dies geschieht im Auftrag der Kirche und im Namen Gottes bei der hl. Beichte durch den Mund des Priesters.
Das „Confiteor“ am Beginn der Messe erinnert uns aber auch, füreinander bei Gott einzutreten. Jeder von uns wird sich dabei ertappen, daß wir ziemlich ausführlich über jemanden reden, der versagt hat; wie oft aber beten wir, daß er umkehrt und daß Gott ihm vergibt? Und weil wir dies vergessen haben, kann es auch sein, daß wir untereinander so schwer Vergebung erbitten und Vergebung gewähren könen. Und deshalb ist uns wohl auch der Gedanke der Sühne fremd geworden, daß einer die Buße leistet für den anderen, der sie nicht leisten kann oder leisten will.
All denen, die sich, der Weisung der Kirche folgend, an die regelmäßige und häufige Beichte halten und die aus Liebe zu Gott auch ihre kleinen Fehler bekennen, sei gesagt: sie sollten sich in der Treue zu diesem Tun dadurch stärken, daß sie es mit großer Demut, und – ohne zu urteilen – für alle tun, die ihre Sünden nicht mehr sehen und bekennen wollen –, und dabei vielleicht mit großer Selbstverständlichkeit Sonntag für Sonntag kommunizieren.
Und noch ein letzter Gedanke zum Confiteor

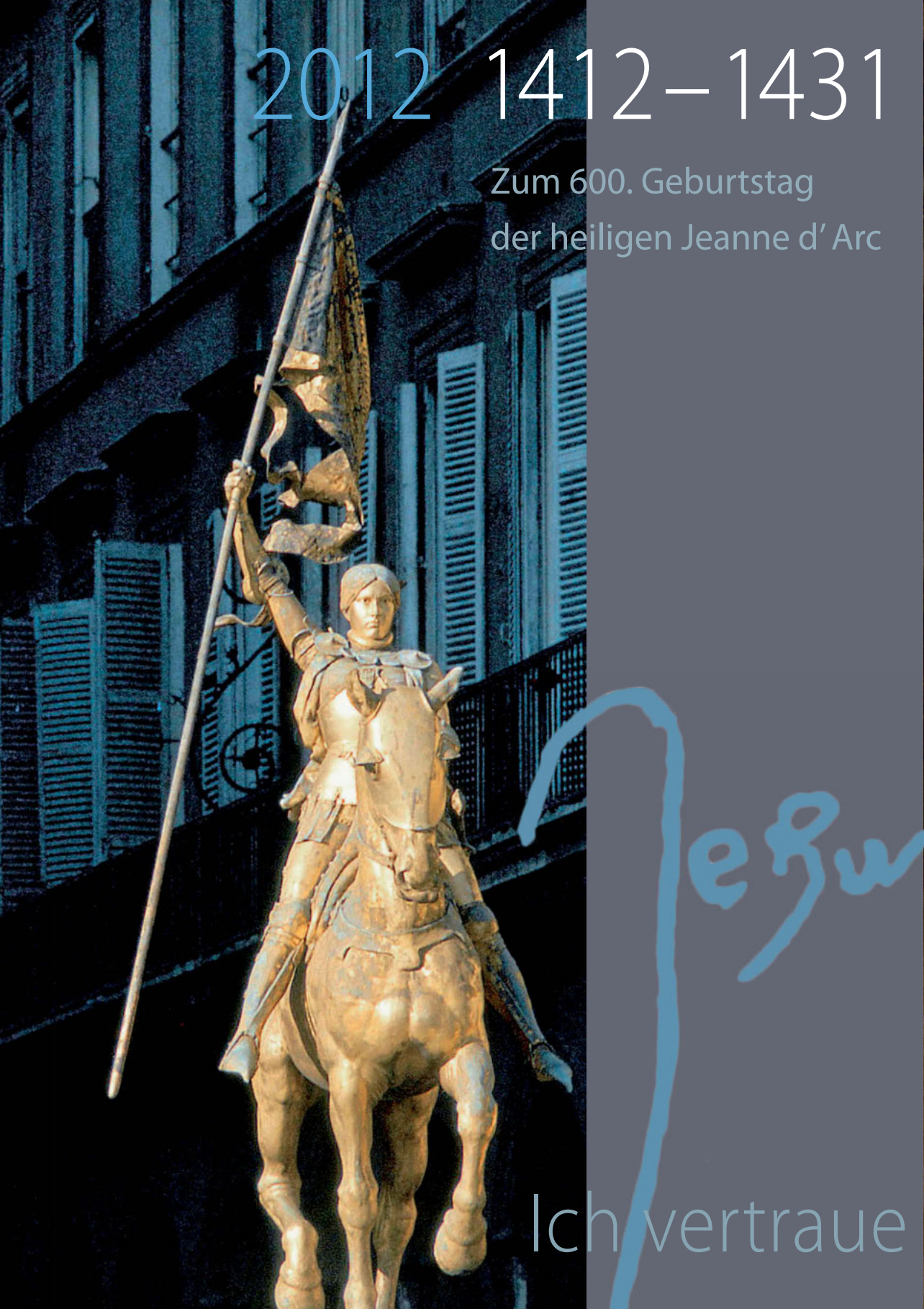


Kreuzgang im ehemaligen Dominikanerkloster Maria vom Siege, Batalha, Portugal, 14. Jh.

am Beginn der hl. Messe: Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil wird in das Schuldbekenntnis auch die Unterlassung eingefügt. Das heißt, ich bekenne, „daß ich Gutes unterlassen ... habe". Damit wird auf eine Möglichkeit des Versagens aufmerksam gemacht, das vielleicht heute häufiger vorkommt als früher. Denn mit Unterlassung ist ja nicht nur das unterlassene Gebet gemeint, sondern sicher auch die unterlassene Hilfe. Und man kann nicht übersehen, daß hier ein Weltproblem genannt ist.

Mit Unterlassung ist sicher der Ausfall des ersten Unterrichts im Glauben gemeint, wie er eigentlich in der Familie geschehen sollte; Unterlassung ist gewiß der Ausfall des guten Gesprächs, des guten, ermutigenden Wortes und der Ausfall der Weiterbildung im Glauben. Unterlassung ist aber auch der Ausfall der Zivilcourage gegen den Zeitgeist und der Ausfall des Verständnisses für so manche hohe Werte wie Demut, Keuschheit, Ehrfurcht und die Ehe als Sakrament.

Sicher kann manches davon schuldlos sein, aber an vieles haben wir uns gewöhnt, und auch durch Auslassungen können tödliche Wunden in der Kirche entstehen. Wenn wir das „Confiteor" so betrachten und durchdenken, dann soll uns das eine Hilfe sein, in den wenigen Sekunden bei der hl. Messe an die eigene Erlösungsbedürftigkeit zu denken, an die eigene Schuld, an die persönliche Beichte und an die Macht der Liebe Gottes, die in diesem Sakrament der Versöhnung auf uns wartet.


2012 1412 – 1431
Zum 600. Geburtstag
der heiligen Jeanne d' Arc
Ich vertraue

mich Gott an!

Die heilige Jeanne d' Arc, die Jungfrau von Orléans, natürlich und fromm und geheimnisvoll, bekannt von Bühne und Film und jüngst durch die Worte des Heiligen Vaters, hat zu allen Zeiten Menschen bewegt: Von Gott gesandt zur Rettung Frankreichs, zuerst verehrt und als Heldin gefeiert, schließlich verraten, verkauft, gequält und verbrannt – dieses Schicksal rührt an, diese Treue zu Gott bis hinein in den Tod. In ihren Worten, die wir aus den Prozeßakten besitzen, wird uns diese Treue lebendig vermittelt als das kostbare Vermächtnis einer großen Heiligen der Katholischen Kirche

Ein Zeitzeuge über Johanna:

Dieses junge Mädchen von vollkommener Eleganz spricht wenig, legt sowohl in seinen Worten wie in seinen Ausdrücken eine außergewöhnliche Vorsicht an den Tag.
Es besitzt die süße Stimme einer Frau, ißt wenig und ist im Genuß des Weines noch mäßiger.
Es gefällt sich im Glanze der Pferde und Waffen, schätzt die Ritter und Notabeln, verabscheut den Umgang mit einer großen Anzahl von Menschen, läßt die Tränen im Überfluß fließen, trägt ein munteres Gesicht zur Schau und zeigt im Tragen und in der Führung der Waffen eine solche Widerstandsfähigkeit und Kraft, daß es während eines vollen Tages und einer Nacht, gänzlich geharnischt, ohne einen Augenblick der Ruhe, ausharren kann."

De Perceval de Boulainvilliers an den Herzog von Mailand, Philippe-Maria Visconti, am 21. Juni 1429

Johannas Wappen

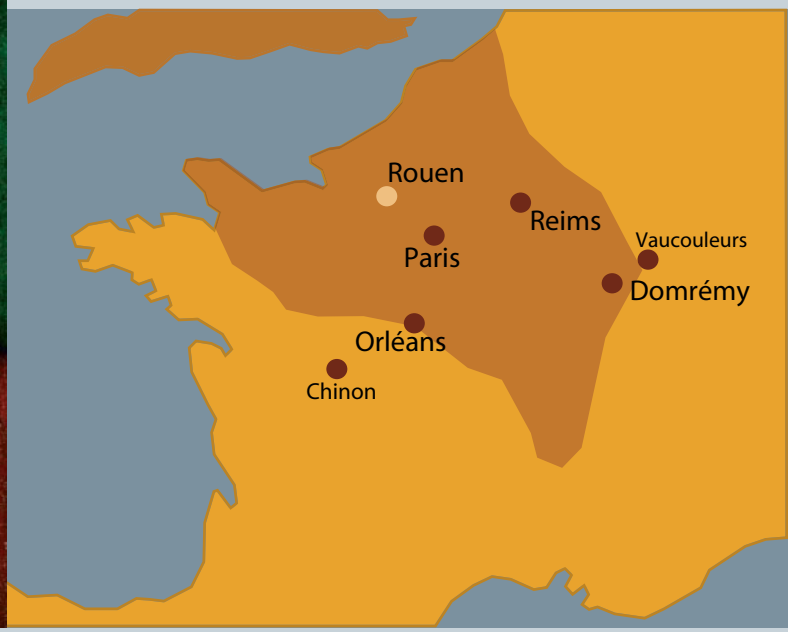
Geschichtlicher Überblick:

Frankreichs spätes Mittelalter steht im Zeichen des Hundertjährigen Krieges. Dieser mörderische Kampf, bei dem das Land vernichtet wird und die Ritterschaft verblutet, scheint mit dem endgültigen Sieg der Engländer enden zu müssen. Der französische Thronfolger Karl VII. war in seiner Autorität geschwächt durch die haßerfüllte Aussage seiner eigenen Mutter Isabeau, er sei nicht ihr legitimer Sohn. Isabeau hielt politisch zu England. 1427 drangen die Engländer bis zur Loire vor und schlossen Orléans ein. Bereits schickte Karl VII. sich an, auch diese Schlüsselstellung preiszugeben. Keine Macht der Welt schien es verhindern zu können, daß Frankreich englisch werde. In diesem Augenblick des tiefsten Niederganges der französischen Sache erscheint Jeanne d' Arc.

Johanna war 1412 in Domrémy geboren. Mit 13 Jahren erscheint ihr zum erstenmal der hl. Erzengel Michael, später sind es immer wieder die hl. Katharina und die hl. Margarete. Vier Jahre vernimmt sie ihre Stimmen, die sie vorbereiten für ihre große Mission; dann verläßt sie ihr Heimatdorf, um dem Ruf Gottes zu folgen. Mit zwei Rittern, zwei Knappen und einem Herold reitet sie in 11 Tagen, meist nachts, durch feindliches Gebiet nach Chinon, wo Karl VII. residiert. Es gelingt ihr, den jungen Dauphin von ihrer Sendung zu überzeugen: nach umfangreichen Prüfungen darf sie ins französische Heerlager und befreit mit den Truppen am 8. Mai die Stadt Orléans. Im folgenden Blitzkrieg eilt sie von Sieg zu Sieg: 12. Juni Jargeau, 17. Juni Beaugency, 18. Juni Sieg in der Feldschlacht bei Patay, 10. Juli Troyes, 14. Juli Chalons, am 16. Juli wird Reims erobert und am 17. Juli wird Karl VII. im Dom von Reims feierlich zum König gesalbt und gekrönt.

König Karl VII., Gemälde von Jean Fouquet, Louvre, Paris
© akg-images

Als Johanna dem Dauphin in Chinon erstmals begegnete, war Karl VII. etwa 26 Jahre alt.



Damit ist Johannas Auftrag erfüllt. Durch die Stimmen weiß sie, daß ihr noch ein Jahr gegeben ist. Aber alles, was sie fortan unternehmen will und plant, etwa die Rückeroberung von Paris, wird von den Intrigen am Hof durchkreuzt und ist zum Scheitern verurteilt. Als Johanna der von den Burgundern bedrohten Stadt Compiègne zu Hilfe eilt, wird sie bei einem Ausfall – wohl infolge eines Verrates – gefangengenommen und an die Engländer verkauft. Karl VII. unternimmt nichts zu ihrer Befreiung.

Johanna wird nach Rouen gebracht und dort nach fünf Monaten Kerkerhaft auf dem Stadtplatz öffentlich als Ketzerin verbrannt. Ihr Tod ist aus rein politischen Gründen von Anfang an bestimmt, denn Johanna hat durch ihre Erfolge alle englischen Siege des Hundertjährigen Krieges wieder zunichte gemacht. Der groß angelegte Schauprozeß soll nur die äußerliche Rechtfertigung für diese englische Vergeltung sein. Alle ihre Richter sind Feinde Karls VII. und hängen in ihrer Karriere von den Engländern ab. Die Universität Paris ist völlig englisch gesinnt, ebenso die großen Klöster der Normandie und die Kanoniker in Rouen. Der Prozeß gleicht in vielem dem Prozeß Jesu: Bischof Couchon, der den Prozeß führt, stand dem Hohenpriester Kaiphas in Sachen Hinterlist und Heuchelei in nichts nach, in beiden Prozessen fehlten Zeugen, in beiden Prozessen geschah ein Justizmord, und es war sicher kein Zufall, daß Johannas Hauptprozeß gerade in die Karwoche des Jahres 1431 fiel.

Nach Johannas Tod wurde Frankreich bald ganz frei und der Prozeß neu aufgerollt: 1456 wurde sie öffentlich rehabilitiert, 1909 erfolgte ihre Seligsprechung und 1920 die Heiligsprechung.

Bild links oben:
Geburtshaus der hl. Johanna in Domrémy

Bild darunter:
Der Ort Domrémy mit dem Flüßchen Maas

1. Domrémy

Johannas Eltern waren Bauern. Alle liebten die kleine Jeanne. Sie kannte das Credo, das Vaterunser und das Ave Maria. Sie half bei der Feldarbeit und beim Hüten der Herden. Sie ging häufig zur Kirche oder zur Kapelle Unserer Lieben Frau von Bermont, während sie die Eltern auf dem Feld glaubten. Wenn sie zur Messe läuten hörte und auf dem Feld war, kehrte sie ins Dorf zurück, um die Messe zu hören (*Der Bauer Jean Moreau*).

Wenn sie auf dem Feld war und die Glocke läuten hörte, kniete sie nieder ... *(Ein Altersgenosse)*

Ich bin mit ihr aufgewachsen. Ich weiß, wie gut sie war, wie schlicht und fromm! Sie verehrte Gott und seine Heiligen, ging oft zur Kirche und zu den geweihten Orten, tröstete die Kranken und gab Almosen den Armen. *(Der Bauer Simonin Musnier)*.

Sie ging oft und gern zur Kirche und nahm sich der Armen an. Ja, sie schlief lieber in der Küche, damit jene in ihrem Bett schlafen konnten. Sie tanzte nicht, und die anderen beklagten sich darüber. Sie ging gern und häufig zur Beichte *(Die Bäuerin Zabillet)*.

– Meine Eltern trugen Sorge, mich zu behüten, und hielten mich in strenger Zucht.

Ob sie auch Hausarbeiten verrichtet habe?
– Ja, Spinnen und Nähen. Darin nehme ich es mit jeder Frau in Rouen auf. Als ich bei meinem Vater war, habe ich mich um das Hauswesen gekümmert. Die Schafe habe ich nicht gehütet.
Ob es gut war, Vater und Mutter zu verlassen?
– Da Gott es befahl, mußte ich fort, und hätte ich hundert Väter und hundert Mütter gehabt, ich mußte gehen.

Bild oben:
Die Reste der Zitadelle von Vaucouleurs; links im Bild das französische Tor, das einen Teil der Verteidigungsanlage bildete, durch das Johanna ritt auf ihrem Weg nach Chinon

2. Der Auftrag des Himmels

– Als ich dreizehn Jahre alt war, hatte ich eine Stimme, die von Gott kam, um mich zu leiten. Das erstemal hatte ich große Furcht. Die Stimme kam zur Mittagsstunde; es war im Sommer, im Garten meines Vaters. Ich hatte den Tag zuvor gefastet. Ich habe die Stimme gehört mir zur Rechten, von der Seite der Kirche her. Fast immer begleitet sie eine große Helligkeit.
Mir schien die Stimme erhaben. Beim dritten Anruf wußte ich: es war die Stimme eines Engels. Sie riet mir, mich gut zu führen und in die Kirche zu gehen. Sie sagte mir, es sei notwendig, daß ich nach Frankreich ginge. Zwei-, dreimal in der Woche sagte mir die Stimme, daß ich nach Frankreich gehen müßte, und zwar so, daß mein Vater nichts von meinem Aufbruch wüßte. Die Stimme befahl mir, die Belagerung von Orléans aufzuheben. Sie hieß mich, Robert de Beaudricourt in Vaucouleurs aufzusuchen – das war der Stadthauptmann –, daß er mir Leute gäbe, die mit mir kämen. Ich antwortete, ich sein ein armes Mädchen, das nichts vom Reiten noch von der Kriegführung verstünde. Und dann ging ich zu meinem Onkel. Ich blieb dort ungefähr acht Tage. Ich sagte zu meinem Onkel, ich müsse nach Vaucouleurs gehen. Und mein Onkel brachte mich dorthin. Als ich in Vaucouleurs ankam, erkannte ich Robert de Beaudricourt; und dennoch hatte ich ihn nie gesehen. Ich erkannte ihn durch die Stimme. Sie sagte mir, daß er es war. Ich sagte ihm, daß ich nach Frankreich gehen müßte. Zweimal hat er mich abgewiesen. Das drittemal hat er mir die Leute gegeben. Die Stimme hatte mir vorausgesagt, daß es so kommen würde.

Johanna sagte, sie hätte keine Angst vor den Soldaten (auf dem Weg nach Chinon). Ihr Weg sei frei. Und versperrten sie ihr wirklich den Weg, so würde ihn Gott, der Herr, für sie freimachen, damit sie zum Dauphin gelange. Darum sei sie in die Welt gesandt *(Henry a Royer)*.

Das königliche Schloß Chinon,
wo Johanna am 1. März 1429 eintraf

Es war ein aufregender Ritt, aber Johanna redete uns zu, wir sollten keine Angst haben, denn der edle Dauphin würde uns freundlich empfangen! Und ich versichere Euch, ich war von ihren Worten ganz entflammt, denn wirklich schien sie mir von Gott gesendet. Sie war so gut wie eine Heilige (*Bertrand de Poulengy*).

Kurz zuvor in Sainte-Catherine de Fierbois:
– Ich habe dort an einem Tag drei Messen gehört. Dann bin ich nach Chinon gegangen. Ich kam dort gegen Mittag an und wohnte in der Herberge. Ich habe einen Brief an den König geschickt, um zu fragen, ob ich seine Stadt betreten dürfe; ich schrieb auch, ich hätte einhundertfünfzig Meilen zurückgelegt, um ihm Hilfe zu bringen, und ich wüßte viele Dinge zu seinem Guten. Als ich den Saal betrat, erkannte ich ihn unter allen anderen; meine Stimme wies ihn mir. Ich sagte dem König, ich wolle den Krieg gegen die Engländer führen.

Der König schickte sie anschließend nach Portiers, um sie dort von den Gelehrten prüfen zu lassen:
Wozu denn Gott zur Rettung des Volkes Krieger brauche?
– Im Namen Gottes: Die Krieger werden kämpfen, und Gott wird den Sieg verleihen!
In welcher Sprache ihre Stimmen redeten:
– In einer schöneren als der Euren!
Ob sie an Gott glaube:
– Ja! Und inniger als Ihr!

Ich und Bertrand de Poulengy, zwei von unseren Leuten, Colet de Vienne, der königliche Bote, und Richard, der Bogenschütze, wir brachten die Jungfrau vor den König, der in Chinon war. Aus Furcht vor den Engländern und Burgundern, die das umgebende Land besetzt hielten, ritten wir öfter nur des Nachts und brauchten 11 Tage für den Ritt nach Chinon.
(Jean de Metz)

Bild oben:
Prinz Jean, Graf von Dunois,
Bastard von Orléans

Als wir weiterhin ein Zeichen verlangten, um sicher zu gehen, sagte sie:
– Im Namen Gottes, ich bin nicht nach Poitiers gekommen, um Zeichen zu tun. Aber führt mich nach Orléans, und dort werde ich Euch die Zeichen weisen, deretwegen ich gesandt bin!
Dann sagte sie vier Ereignisse voraus, die bald darauf eingetroffen sind: 1. die Befreiung von Orléans, 2. die Krönung in Reims, 3. die Rückgewinnung von Paris, 4. die Rückkehr des Herzogs von Orléans aus der Gefangenschaft *(Prof. Seguin Seguin, Dekan der Universität von Poitiers)*.

Um die wochenlangen Prüfungen zu beenden, und damit der Dauphin endlich glaube, bat Johanna Gott um ein Zeichen. Es handelte sich um eine Krone:
– Sie ist durch Gott gebracht worden; es gibt keinen Goldschmied dieser Welt, der sie so schön und reich zu machen wüßte. Wo er sie hergenommen? – da verweise ich auf Gott, und ich weiß nichts anderes, woher er sie genommen.

– Ich war fast dauernd im Gebet, daß Gott dem König das Zeichen sende; ich war in meiner Herberge, nahe beim Schloß von Chinon. Als der Engel kam, begleitete ich ihn und ging mit ihm über die Treppe zum Gemach des Königs. Auch die hl. Katharina und die hl. Margarete waren anwesend. Zusammen mit den anderen Engeln geleiteten sie diesen einen Engel bis in das Gemach des Königs. Der Engel trat zuerst ein, und ich sprach zum König: „Sire, hier ist Euer Zeichen, nehmt es an!“ Als der König und diejenigen, die mit ihm waren, das Zeichen gesehen hatten und den Engel auch, der es herbeitrug, fragte ich den König, ob er zufrieden sei. Er antwortete: „Ja!“

3. Die Befreiung von Orléans

Wieviele Soldaten ihr der König mitgab, als sie ins Feld rückte?
– Zehntausend bis zwölftausend Mann. Ich zog zunächst nach Orléans zur Feste Saint-Loup, dann zur Brückenschanze. Durch meine Offenbarung war ich sicher, daß ich die Belagerung von Orléans aufheben würde. Und ich hatte es dem König angekündigt, noch ehe ich nach Orléans zog.

Ich glaube, daß Johanna von Gott gesandt war und ihre Heldentaten nicht menschlichem Denken, sondern göttlicher Eingebung entspringen. Bei ihrer Ankunft in Orléans gab ich ihr zu verstehen, was zu tun sei. Da sagte sie:
– Im Namen Gottes, der Rat von Gott unserem Herrn ist sicherer und klüger als der Eure. Ihr habt geglaubt, Ihr könntet mich täuschen. Ihr habt Euch selbst getäuscht, denn ich bringe Euch bessere Hilfe, als je ein Hauptmann oder eine Stadt erhalten hat: die Hilfe des Königs im Himmel. Aber die Hilfe kommt nicht mir zuliebe, sondern weil Gott auf das Gebet des Heiligen Ludwig und des Heiligen Charlemagne hin sich der Stadt Orléans erbarmt und nicht dulden will, daß sich die Feinde des Herrn von Orléans und seiner Stadt bemächtigen *(Prinz Jean, Graf von Dunois)*.

Das Fachwerkhaus in Orléans, in dem Johanna während der Befreiung der Stadt wohnte

Orléans

Am 29. April 1429 traf Johanna in der Stadt Orléans ein, am 8. Mai 1429 war die Stadt von den sie umgebenden englischen Truppen befreit.

Als ich auf die Hilfstruppen warten wollte, wurde sie heftig. Sie wollte sogleich die Belagerer zur Übergabe auffordern oder zum Angriff vorgehen. Sie bewerkstelligte das so. Sie forderte die Engländer in einem Brief, in ihrer Muttersprache abgefaßt, ganz einfach auf, der Belagerung ein Ende zu machen und nach England zurückzukehren; anderfalls werde sie die Gegner heftig attackieren und sie mit Gewalt gefügig machen. Ihr Brief wurde dem Herrn Talbot übersandt; und ich versichere, daß von dieser Stunde an die Engländer mutlos wurden ... *(Prinz Jean, Graf von Dunois)*.

Als ihr ein Ritter das Ergebnis der Beratung der Hauptleute überbrachte, daß morgen kein Ausfall gemacht werde, antwortet sie: **Ihr seid bei Eurem Rat gewesen und ich bei meinem, und glaubt mir, der Rat meines Herrn wird befolgt und erfüllt werden und Euer Rat fällt dahin.** Johanna wurde im Verlauf des Kampfes wie vorausgesagt, von einem Pfeil oberhalb der Brust getroffen. Als sie die Wunde fühlte, hatte sie Angst und begann zu weinen und wurde getröstet, wie sie sagte ... Man tat Öl darauf und Fett. Und nach dieser Behandlung beichtete mir Johanna noch ganz unter Tränen. Dann kehrte sie in den Kampf zurück und rief: **Glasdale, Glasdale, übergib Dich, übergib dich dem König des Himmels! Du hast mich Hure genannt. Ich habe Mitleid mit deiner Seele und den Deinigen.** Und Glasdale stürzte in voller Rüstung ins Wasser und ertrank. Von Mitleid bewegt, weinte Johanna über Glasdales Seele und die der vielen anderen, die ertrunken waren *(Johannas Beichtvater Jean Pasquerel)*.

Bild oben:
Die Jungfrau von Orléans an der Spitze ihres Heeres, Gemälde von Franck Craig (1874–1918)
© akg-images

Bei dem Angriff auf die Brückenschanze war ich die erste, welche die Leiter anlegte. Während ich die Leiter anhob, war es, daß ich durch einen Pfeil verwundet wurde. Aber ich hatte großen Trost von der hl. Katharina, und ich war in vierzehn Tagen geheilt. Aber trotzdem saß ich auch zu Pferd und ordnete das Nötige.

4. Johanna im Kampf

Man sagte, sie sei in der Kriegskunst ungewöhnlich bewandert. Selbst ein kriegsgewohnter und sehr erfahrener Hauptmann hätte sich nicht so befähigt erweisen können. Sie nötigte allen Heerführern Bewunderung ab. Ihre Heldentaten und deren Folgen veranlassen mich zu glauben, daß sie vom Geiste Gottes bewegt war. Sie war von einer Tugend, die göttlich, nicht menschlich war *(Der Advokat Aignon Viole)*.

Ich war dabei, als der König in Johannas Begleitung von Troyes nach Reims zog. Außerhalb der Schlachten war sie schlicht und einfältig, aber in der

Einsetzung und Führung der Truppen wie in der Aufstellung zur Schlacht und in der Ermutigung der Männer betrug sie sich wie der geübteste Hauptmann der Welt und der größte militärisch-strategische Sachverständige ihrer Zeit *(Ritter de Termes)*.

Sie war bei uns drei Wochen lang zum Schlafen, Trinken und Essen. Fast jeden Tag schlief ich mit ihr, und ich gewahrte nichts Böses an ihr. Sie beichtete häufig, ging regelmäßig zur Messe und bat mich mehrfach, in die Matutin zu gehen; auf ihr Drängen ging ich öfter mit ihr. Aber im Waffenhandwerk, im Reiten und Lanzenführen war sie den besten Soldaten gleich. Und sie verwunderten sich darüber *(Marguerite La Touroulde)*.

In Tours ließ ihr der König zwei Rüstungen machen. Johanna war immer unter den Soldaten, sie ermunternd, guten Muts zu sein und nicht zu weichen *(Johannas Page Louis de Contes)*.

Johanna war einfach und jung, aber das Kriegshandwerk verstand sie; sie wußte ebensogut die Lanze zu führen wie die Armee zu formieren und einen Aufstellungsplan zu entwickeln, besonders was die Artillerie betraf; jeder erstaunte sich darüber, wie sie all das mit Sicherheit und Umsicht regelte, so, als hätte sie seit zwanzig oder dreißig Jahren Krieg geführt.
Johanna selbst übte sich im Lanzenwerfen. Und wie ich sie so die Lanze schwingen und sich mit ihr tummeln sah, schenkte ich ihr ein Pferd *(Herzog Alencon)*.

– Ich verlangte nichts von meinem König, außer guten Waffen, guten Pferden und Geld, um die Leute, die mir Obdach gaben, zu bezahlen. Ich hatte fünf Streitrosse, die der König bezahlt hatte, ungerechnet die anderen Traber, deren mehr als sieben waren.
– Ich hatte auch eine Fahne, deren Grund von Lilien übersät war; darauf war die Welt dargestellt, und zwei Engel zur Seite; sie war weiß, aus weißer Leinwand. Darüber waren die Namen Jesus – Maria geschrieben, glaube ich. Sie hatte Seidenfransen. Die Fahne war mir von Unserem Herrn befohlen. Und die Stimmen der hl. Katharina und der hl. Margareta sagten zu mir: „Nimm dies Banner im Auftrag des Himmelskönigs!“ Und sie sagten mir, meine Fahne mutig zu tragen, und Gott würde mir helfen.

Als Johanna nach Orléans aufbrach, ließ sie die Priester unter diesem Banner sich aufstellen, und sie zogen an der Spitze des Heeres das „Veni Creator Spiritus“ und andere Gesänge singend ... *(Johannas Beichtvater Jean Pasquerel)*.
Auf die Frage, warum ihre Fahne bei der Krönung in Reims allen anderen Bannern vorangetragen wurde, gab sie zur Antwort: **Sie war in allen Bedrängnissen voran, warum nicht auch in der Ehre?**

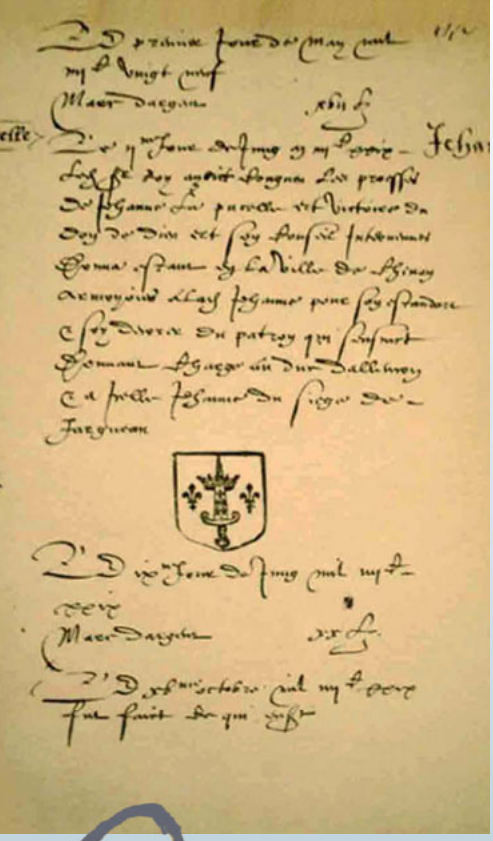
– Meine Fahne war mir viel lieber – hundertmal lieber als das Schwert. Ich trug meine Fahne selbst, wenn ich angriff; ich wollte vermeiden, einen Menschen zu töten. Niemals habe ich einen Menschen getötet. Ich trug ein Schwert, das ich in Vaucouleurs empfangen hatte.

Als ich in Chinon war, habe ich ausgeschickt, ein Schwert zu suchen, das in der Kirche von Sainte-Catherine de Fierbois hinter dem Altar liegen sollte; und man hat es sogleich gefunden. Das Schwert war unter der Erde, ganz rostig, fünf Kreuze waren darauf. Durch meine Stimmen habe ich gewußt, daß es dort war. Ich habe nie den Mann gesehen, der es suchen ging. Ich ließ der Geistlichkeit des Ortes schreiben und bat sie, es mir zu überlassen. Gleich nachdem man es gefunden hatte, rieben es die Geistlichen ab, und der Rost ging mühelos herunter. Ich hing sehr an dem Schwert, weil man es in der Kirche der hl. Katharina, die ich so sehr verehre, gefunden hatte.

Während man die Messe feierte, sah ich im Augenblick der Elevation, daß Johanna von Tränen überströmt war ... Ich erinnere mich auch, daß sie den Landsknechten anriet, ihre Sünden zu beichten; und wahrhaftig, ich, der ich zu euch spreche, beobachtete, daß auf ihr Drängen hin La Hire und viele ihrer Truppen zur Beichte gingen (*Der Domherr Pierre Compaing*).

Wenn die Jungfrau auf dem Feldzug in feste Städte kam, so wohnte sie von den Soldaten getrennt und mit Frauen zusammen. Ich bemerkte manche Nacht, daß sie auf der Erde kniete und Gott um das Heil des

Bild unten und rechts außen: Ingrid Bergmann als Johanna von Orléans © akg-images
Bild rechts: Königliches Adelspatent: Karl VII. erhebt Johannas Familie in den Adelsstand und gewährt ihr ein eigenes Wappen



Königs bat und die Erfüllung ihrer Sendung *(Johannas Beichtvater Jean Pasquerel)*.

Einmal sagte sie: **Ah, mein kleiner Herzog, hast du Angst? Weißt du nicht, daß ich deiner Frau versprochen habe. dich heil und gesund zu ihr zurückzuführen?** Meine Frau machte sich nämlich Sorgen um mich und wollte mich nicht in den Kampf ziehen lassen. Da sagte Johanna zu ihr: **Madame, habt keine Angst! Ich werde ihn Euch heil und gesund, genauso, ja noch besser als er sich heute befindet, zurückbringen.** Viele von den Leuten des Königs hatten Angst. Sie meinten, es sei besser, die Reiterei vorzuschicken. Johanna antwortete: **Im Namen Gottes! Ihr müßt kämpfen! Und wenn sie sich an die Wolken hängen, sie werden uns nicht entgehen** *(Herzog Alencon)*.

Sie hörte täglich andächtig die Messe und empfing jede Woche den Leib des Herrn mit tiefster Ehrfurcht. Sie tadelte die Sodaten heftig, wenn sie den Namen Gottes lästerten oder fluchten, oder wenn sie Untaten oder Gewalttätigkeiten begingen *(Guillaume de Ricarville)*.

Auf dem Weg nach Reims:

„Sie pflegte sich täglich zur Zeit der Vesper oder der Dämmerung in die Kirche zurückzuziehen und die Glocken nahezu eine halbe Stunde lang läuten zu lassen. Sie versammelte die Bettelmönche, die dem Heer des Königs folgten, kniete nieder zum Gebet und ließ die Mönche die Antiphon zu Ehren der Allerseligsten Jungfrau, der Mutter Gottes, singen."

(Prinz Jean, Graf von Dunois).

Was Johanna zutiefst geprägt und geformt hat, war die Begegnung mit den übernatürlichen Erscheinungen ihrer Stimmen.

4. Die Stimmen

– Es sind fast sieben Jahre her, seit sie sich meiner angenommen haben und mich führen. Es waren die Stimmen der hl. Katharina und der hl. Margareta. Ihre Häupter waren gekrönt mit reichen und kostbaren Kronen. Ich erkenne sie, weil sie sich mir nennen. Es gibt keinen Tag, an dem ich die Stimme nicht höre ... Ich war etwa dreizehn Jahre alt, als sie zum erstenmal gekommen ist. Die Stimme ist schön, innig und demütig. Sie spricht die Sprache Frankreichs. Zuerst erschien mir der hl. Michael. Aber er war nicht allein, sondern von Engeln des Himmels begleitet. Ich habe sie mit meinen Augen gesehen, wie ich Euch alle sehe, und ich glaube an ihr Dasein ebenso fest wie an Gott.

– Den hl. Michael erkenne ich durch die Redeweise und die Sprache der Engel. Als mir der hl. Michael erschien, sagte er mir, daß die hl. Katharina und die hl. Margareta zu mir kämen und daß ich tun sollte, wie sie mir raten würden; daß sie den Befehl erhalten hätten, mich zu leiten und zu beraten; daß ich ihnen glauben sollte und daß es auf Befehl Unseres Herrn sei.

Ich glaube an die Worte und Werke des hl. Michael, der mir

Bild links oben:
Die hl. Theresia von Lisieux
in der Rolle
der Jeanne d' Arc

erschienen ist, ebenso fest, wie ich glaube, daß Unser Herr den Tod und die Passion für uns erlitten hat. Das, was mich geführt hat, ist der gute Rat, der Trost und die Lehre, die er mir gegeben hat. Vor allen Dingen hieß er mich, ein gutes Kind zu sein, und Gott würde mir helfen. Auch sagte er mir, daß ich dem König von Frankreich zu Hilfe kommen sollte. Und der Engel berichtete mir von dem großen Elend, in dem Frankreich war.

Auf die Frage des Richter, ob der hl. Michael nackt war, sagte Johanna:
– Meint Ihr, Gott habe nichts, ihn zu kleiden?
– Es war immer derselbe Engel. Nie hat er mich verlassen.
– Wie könnte mich der Engel verlassen, da er mich jeden Tag tröstet? Ich erkenne wohl, daß der Trost von der hl. Katharina und der hl. Margareta kommt. Wann immer ich ihrer bedurfte, waren sie da. Und wenn sie gegangen waren, habe ich die Stelle geküßt, auf der sie gestanden oder wo sie verharrt hatten.
– Ich habe sie beide umarmt, indem ich ihre Knie umfaßte. Sie dufteten gut. Ich konnte sie nicht umfassen, ohne sie zu riechen und sie zu berühren. Manchmal habe ich ihnen zu Ehren ihre Bilder in den Kirchen bekränzt. Ich habe ihnen meine Ehrerbietung bezeugt, so gut ich nur konnte; denn ich weiß, daß es die gleichen wie im Paradies sind.

Bild oben:
Schloß Loches, Frankreich,
Salle de Jeanne d' Arc.
Hier beschwor die hl. Johanna am
3. und 5. Juni 1429 Karl VII., sich in Reims
krönen zu lassen
© akg-images

– Sie erscheinen oft mitten unter den Gläubigen, ohne daß man ihrer gewahr wird. Ich habe sie oft mitten unter den Menschen bemerkt.
– Alles, was ich an Gutem getan habe, das habe ich auf Befehl der Stimmen getan. Vor der Befreiung von Orléans und seither fast täglich nannten mich die Stimmen, wenn sie zu mir sprachen, „Johanna, Jungfrau, Magd Gottes."
– Die Stimmen sagten mir, der König werde sein Reich wiedererlangen, ob seine Feinde es wollten oder nicht. Sie versprachen mir, mich ins Paradies zu geleiten, wie ich es von ihnen erbeten hatte.

Wenn die Jungfrau eine kriegerische Unternehmung vorhatte, so sagte sie zu mir, ihr Ratgeber habe ihr gesagt, was sie tun solle. Da fragte ich sie einmal, wer ihr Ratgeber sei. Und sie antwortete mir, sie hätte drei Ratgeber, und der eine sei fortwährend um sie, der andere komme und gehe und besuche sie häufig. Der dritte sei jener, mit dem die beiden anderen Rat pflegten. Da geschah es einmal, daß ich sie bat und beschwor, sie möge mir einmal ihren Ratgeber zeigen. Aber sie antwortete mir, ich sei nicht würdig noch tugendrein genug, um seiner ansichtig zu werden *(Jean d' Aulon)*.

Johanna begegnet ihren Stimmen auch im Gefängnis. Oft mehrmals am Tag:
– Sie kam am Morgen, als ich schlief, und sie hat mich geweckt, ohne mich zu berühren. Daraufhin habe ich ihr gedankt. Ich richtete mich auf in meinem Bett und faltete die Hände. Ich flehte um Hilfe, und die Stimme hat mir zugeredet, beherzt zu antworten. Ich habe sie um Rat gefragt, was ich antworten solle. Ich bat sie, ihrerseits die Weisung Gottes zu erbitten. Die Stimme antwortete mir: „Antworte kühn und mutig! Gott wird dir helfen!“

Ob diese Stimme von Gott käme:
– Ich glaube es fest, so fest, wie ich an Christus glaube, und daß Gott uns von den Qualen der Hölle erlöst hat.
Ja, ich glaube, daß die Stimme von Gott kommt und auf sein Geheiß. Die Stimme ist gütig und erhaben; wenn ich in der Sünde wäre, käme die Stimme nicht, denke ich. Möchte doch jedermann das in gleicher Klarheit erkennen wie ich!

– Wenn ich Kerzen anzünde, so tue ich es, um Gott zu ehren und die Allerseligste Jungfrau Maria und die hl. Katharina, die im Himmel sind. Und ich mache keinen Unterschied zwischen der hl. Katharina, die im Himmel ist, und jener, die sich mir offenbart.

Bild oben:
Matteo di Giovanni, 15. Jh.
Die hl. Katharina von Alexandrien (Ausschnitt), Siena, San Domenico

Bild links oben:
Der hl. Erzengel Michael, Rom, Engelsburg

5. La Pucelle – die Jungfrau

Johannas Reinheit hatte eine faszinierende Ausstrahlung. Diese Erfahrung machten bereits die ersten Ritter, die sie nach Chinon begleiteten.

Bild oben:
Ingrid Bergmann in der Rolle der Johanna von Orléans (Ausschnitt)
© akg-images

Jede Nacht schliefen Bertrand und ich neben ihr. Sie lag mir zur Seite, in Wams und Hosen. Sie brachte mir eine solche Achtung bei, daß ich nie gewagt hätte, sie zu begehren. Ich schwöre, daß ich ihr gegenüber nie ein Verlangen oder eine Begierde verspürt habe. Ich war begeistert von ihren Worten und von ihrer Gottesliebe. Ich glaubte, daß sie von Gott gesandt war ... *(Jean de Metz)*.

Oft, wenn die Kriegsleute während des Feldzugs untereinander von den Sünden des Fleisches prahlten oder von lüsternen Dingen, die Begierde zu stacheln, verstummten solche Reden, wenn die Jungfrau sich näherte, und die Lust des Fleisches erstarb *(Der Oberstallmeister Gobert Thibault)*.

An Mäßigkeit und Nüchternheit hat niemand Johanna überboten. Johannas Leibwächter, der Ritter Jean d' Aulon meinte, er glaube, daß es keine reinere Frau gebe als die Jungfrau. Ähnlich kann ich selbst bezeugen, daß niemand, der mit Johanna zusammen war, nach ihr als Weib verlangt hätte, und mir scheint das wirklich wunderbar *(Prinz Jean, Graf von Dunois)*.

Während eines vollen Jahres war ich auf Befehl des Königs, unseres Herrn, in der Begleitung der Jungfrau ... Sie war ein junges Mädchen, schön und wohlgestaltet, und manchesmal, wenn ich ihr in die Rüstung half und sonst, habe ich ihre Brüste gesehen und manchmal ihre nackten Beine, wenn ich ihre Wunden verband. Ich war ihr häufig nahe, und ich war jung und stark und in voller Manneskraft; und

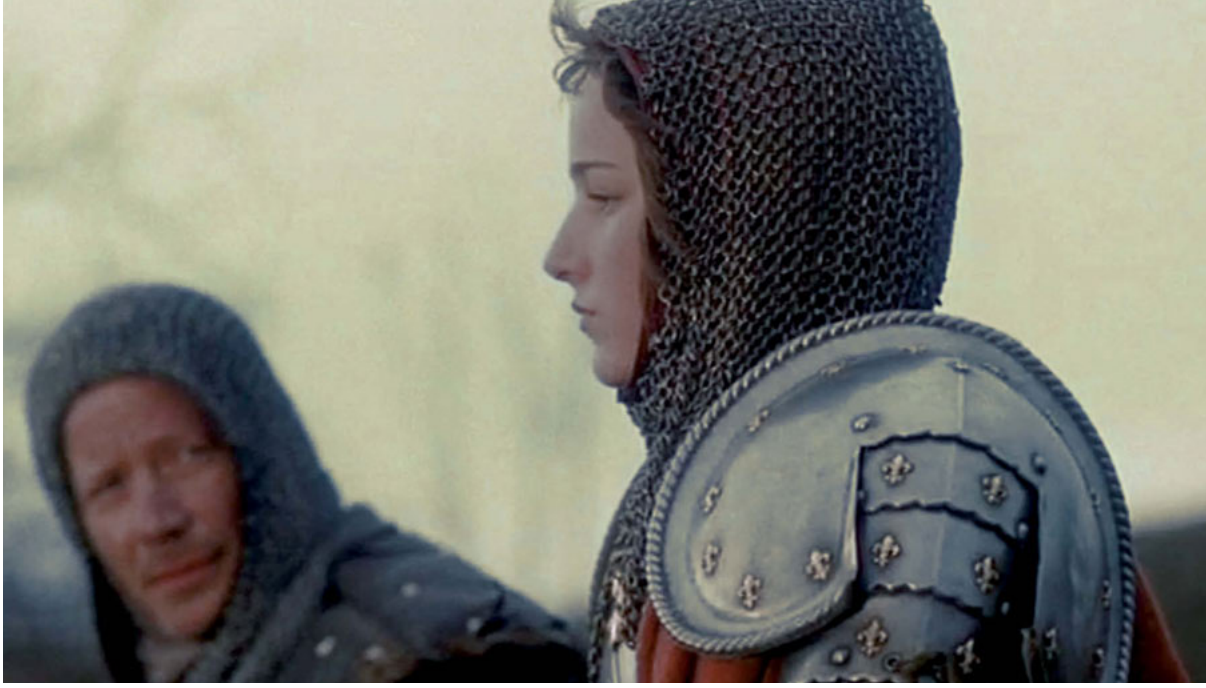


Bild oben:
Leelee Sobieski
im Film
„Jeanne d' Arc"
(Ausschnitt)

dennoch, gleichviel, wie ich die Jungfrau sah oder wie immer ich sie berührte, nie war ich von einer Begierde nach ihr bedrängt, und gleicherweise kein anderer von meinen Leuten und Knappen, nach allem, was ich sie manchmal habe reden und erzählen hören *(Der Oberhofmeister Jean d' Aulon)*.

– Als ich zum erstenmal die Stimme hörte, gelobte ich, solange keusch zu leben, wie es Gott für gut befand.

Als sie bei Gericht gefragt wurde, warum sie sich „die Jungfrau" nenne, und ob dies die Wahrheit sei, sagte sie:

– Ich kann wohl sagen, daß es wahr ist. Und wenn Ihr mir nicht glaubt, so laßt mich von Frauen untersuchen!

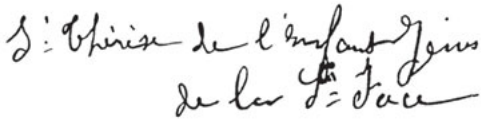
Ich sah Johanna häufig betend niederknien; manchmal weinte sie. Im allgemeinen wagte niemand vor ihr zu lästern oder zu fluchen. In Tours wurde mir gesagt, daß ich fortan ihr Page sein sollte. Von da an war ich ständig in ihrer Begleitung bis vor Paris. Sie sah darauf, daß des Nachts immer eine Frau mit ihr im gleichen Raume schlief, wenn es sich so einrichten ließ. Während des Feldzuges schlief sie völlig angekleidet *(Johannas Page Louis de Contes)*.

Ich habe Johanna manchmal in der Badstube gesehen. Und ich kann versichern, daß sie jungfräulich war. Sie war ganz Unschuld *(Marguerite La Touroulde)*.

Auf ihrem Weg zum königlichen Schloß Chinon stieß ein Mann zu Pferde hervor:

Die hl. Theresia von Lisieux in der Rolle der Jeanne d' Arc

Theresia konnte nicht ahnen, daß Papst Pius XI. sie selbst eines Tages (17. Mai 1925) als eine „neue Jeanne d' Arc" vorstellen wird, und daß Pius XII. in den dunklen Tagen des zweiten Weltkriegs sie am 3. Mai 1944 zur „zweiten Patronin von Frankreich" erklären wird, gleichen Ranges wie Jeanne.



„Ist das nicht die Jungfrau?" und er schwor bei Gott, hätte er sie nur eine Nacht bei sich, er entließe sie nicht als Jungfrau. Da wandte sich Johanna zu ihm und sagte: „Im Namen Gottes – Du lästerst Ihn und bist so nah am Tod!" Und eine Stunde darauf stürzte der Reiter ins Wasser und ertrank; ich erfuhr es von Johanna selbst und von anderen, die es gesehen haben *(Johannas Beichtvater Jean Pasquerel)*.

Ich habe gehört, daß Lady Bedford Johanna untersuchen ließ, ob sie keusch sei oder nicht, und daß man sie als jungfräulich erkannte. Ein Schneider namens Jeannot Simon sagte, Lady Bedford habe ihn für Johanna ein Frauenkleid anfertigen lassen. Während er es ihr anpaßte, strich er ihr über die Brüste. Johanna war darüber heftig erzürnt und schlug besagtem Jeannot ins Gesicht *(Der Bürger Jean Marcel)*.

Johanna war von großer Mäßigkeit im Essen und im Trinken und keusch dazu *(Guillaume de Ricarville)*.

Während der Kampagne duldete Johanna nicht, daß ihre Leute je ein Dorf plünderten. Sie weigerte sich, Fleisch zu essen, von dem sie wußte, daß es gestohlen war. Sie duldete keine Dirnen, die mit den Soldaten ritten. Keine hätte sich in ihr Feldlager gewagt. Sie war mitleidigen Herzens, nicht nur den Franzosen, sondern selbst den Feinden gegenüber. Ich weiß das, weil ich lange um sie war. Ich half ihr oft in die Rüstung. Sie litt darunter, und es mißfiel ihr, daß die Bürgerfrauen zu ihr kamen, um sie zu grüßen und sie mit Zeichen der Dankbarkeit zu überhäufen *(Der Ritter Simon de Beaucroix)*.

Sie wurde von allen, Kleinen und Großen beiderlei Geschlechts, mit solchem Jubel und Entzücken empfangen, als wäre sie ein Engel Gottes gewesen. Jedermann hoffte, daß man dank ihrer Ankunft von den Feinden befreit würde – was auch tatsächlich geschah *(Der Bürger Jean Julier)*.

Mir wurde erzählt, daß die Leute in Loches gelaufen kamen, um die Hufe von Johannas Pferd zu berühren und ihre Hände und Füße zu küssen (Der Advokat Jean Barbin).
– Viele Menschen sahen mich mit Freude. Daß sie mir die Hände und die Kleider küßten, dafür konnte ich nicht. Die armen Menschen kamen gern zu mir, weil ich ihnen nichts zuleide tat, vielmehr sie nach Kräften unterstützte.

Die hl. Theresia von Lisieux in der Rolle der hl. Johanna im Kerker. Schon seit ihrer Kindheit hatte sie die hl. Johanna von Orléans bewundert. Jetzt im Karmel schrieb sie zwei Theaterstücke über ihre Heilige. Das erste: „Die Sendung von Jeanne d' Arc wurde am 21. 1. 1894 gespielt, einige Tage bevor Papst Leo XIII. Jeanne d' Arc den Titel „erwürdige Dienerin Gottes" zuerkannte. Das zweite Stück: „Jeanne d' Arc in der Erfüllung ihrer Sendung" wurde ein Jahr später aufgeführt.

6. Gefangenschaft und Prozeß

Johanna wußte bereits seit längerem durch ihre Stimmen, daß sie noch vor dem Johannistag in Gefangenschaft geraten würde.

– Seit Melun haben mir die Stimmen sehr oft, eigentlich jeden Tag gesagt, daß ich gefangen würde und daß es so geschehen müsse. Und daß ich mich darüber nicht entsetzen, sondern alles hinnehmen sollte, und Gott würde mir helfen. Ich glaube, es war das beste, daß ich gefangen wurde, da es der Wille unseres Herrn ist.

– Nachdem ich gefangen worden war, habe ich versucht zu entkommen, und jetzt noch tät ich es wohl. Jeder Gefangene hat ein Recht zu fliehen.
– Ungefähr vier Monate war ich im Turm von Beaurevoir. Als ich erfuhr, daß die Engländer meinetwegen kämen, geriet ich außer mir. Ich wußte, daß ich an die Engländer verkauft war, und ich wollte lieber sterben, als in den Händen meiner Feinde sein. Doch verboten mir die Stimmen mehrmals hinunterzuspringen; aber aus Furcht vor den Engländern wagte ich endlich den Sprung, nicht aus Verzweiflung, sondern in der Hoffnung, meinen Leib zu retten und noch vielen guten Leuten, die mich nötig hätten, zu helfen. Ich befahl mich Gott an und Unserer Lieben Frau und tat mir Schaden. Nach dem Sprung sagte mir die Stimme der hl. Katharina, ich solle guten Mutes sein, ich würde genesen, ich solle beichten und vor Gott Verzeihung für den Sprung erbitten.

Bild unten: Johannas Gefängnis-Turm in Rouen

Johanna am Morgen ihrer Hinrichtung:
Vor Gott, dem höchsten Richter, klage ich meine Wächter an und die Leute, die sie zu mir hereinließen und mich Überfällen und Gewalttaten aussetzten!

Bild oben:
Johanna auf dem Weg zur Hinrichtung, Szenenbild aus dem Film „Johanna von Orléans" (1948) mit Ingrid Bergmann (Dieses Meisterwerk von Viktor Fleming wurde mit drei Oscars ausgezeichnet!)

Johanna war im Schloß von Rouen im mittleren Stockwerk des Turms eingesperrt; sie war mit einer Eisenkette auf einem großen Holzklotz angekettet. Ihre Füße waren gefesselt. Fünf nichtswürdige Engländer waren da, um sie zu bewachen. Von ihnen wurde sie grausam behandelt, gequält und geschlagen, auch wollte man sie mehrmals vergewaltigen, weshalb sie sich weigerte, die Männerkleider abzulegen. Die Prozeßverhöre, anfangs mit über 40 Beisitzern, dauerten von März bis Mai.

Ich war bei einem Verhör dabei. Die schönen Antworten, die sie gab! Sie verrieten Klugheit, Weisheit und zugleich Mut *(Johannas Arzt Jean Tiphaine)*.

– Ihr sagt, daß Ihr mein Richter seid. Ich weiß nicht, ob ihr es seid. Seht Euch vor, was Ihr tut, denn in Wahrheit: ich bin von Gott gesandt, und Ihr bringt Euch selbst in große Gefahr. Und ich warne Euch, damit, wenn Unser Herr Euch straft, ich meine Pflicht getan und es Euch gesagt habe.
– Wenn Ihr recht unterrichtet wäret über mich, Ihr müßtet wünschen, daß ich nicht mehr in Eurer Gewalt sei! Ich habe nur getan, was mir durch Offenbarungen aufgetragen wurde.
– Meist sagen mir meine Stimmen, daß ich durch einen großen Sieg befreit würde; und danach sagen sie mir: „Nimm alles auf Dich. Hab keine Angst vor Deinem Martyrium. Du wirst am Ende in das Paradies eingehen!" Und das versichern sie mir unbedingt. Ich nenne „Martyrium" die Drangsal und Widerwärtigkeiten, die ich in meinem Gefängnis erleide, und ich weiß nicht, ob ich noch mehr erdulden muß; aber ich vertraue auf Unseren Herrn.

7. Von Gott gesandt – Gott über alles!

– Ich liebe die Kirche und möchte sie mit aller Inbrunst für unseren christlichen Glauben stützen.
Der Richter: Unterwerft Ihr Euch dem Entscheid der Kirche, Johanna?
– Ich berufe mich auf Unseren Herrn, der mich gesandt hat, auf Unsere Liebe Frau und alle Heiligen des Paradieses. Es scheint mir, daß Unser Herr und die Kirche ein und dasselbe ist. Das ist ganz einfach. Warum macht Ihr damit Schwierigkeiten – Ihr?
– Ich bin zum König von Frankreich gekommen durch Gott und die Jungfrau Maria, die Heiligen des Paradieses, die siegende Kirche in der Höhe. Auf deren Befehl bin ich gekommen. Dieser Kirche unterwerfe ich alle meine Handlungen, die ich vollbracht habe oder vollbringen werde.

Richter: Glaubt ihr nicht, daß ihr Euch der Kirche auf Erden unterwerfen müßt?
– Ja, aber ich muß Gott zuerst gehorchen. Ich werde mich auf Gott allein berufen, dessen Willen ich immer getan habe. Ich vertraue mich in allem Gott an, meinem Schöpfer. Ich liebe ihn von ganzem Herzen.

Richter: Glauben Eure Leute wirklich, daß Ihr von Gott gesandt seid?
– Ich weiß es nicht, ob sie es glauben; ich zähle nicht auf ihr Herz. Ob sie es glauben oder nicht, ich bin von Gott gesandt. Ich bin von Gott gekommen, ich habe hier nichts zu schaffen. Daß man mich zurückschickte zu Gott, von dem ich gesandt bin!
– Wenn ich sagen würde, Gott hätte mich nicht gesandt, so würde ich mich selbst verdammen. Es ist die Wahrheit, daß Gott mich geschickt hat.

Beaupere: Johanna, seid Ihr gewiß, im Stande der Gnade zu sein?
– Wenn ich es nicht bin, möge mich Gott dahin bringen, wenn ich es bin, möge mich Gott darin erhalten! Ich glaube fest, was meine Stimmen mir gesagt haben, daß ich gerettet werde; ich glaube es so fest, als ob ich schon dort sei.
Der Richter: Das ist eine Antwort von großem Gewicht.

Richter: Wenn Ihr beichtet, glaubt Ihr Euch dann nicht im Stand der Todsünde?
– Ich weiß nicht, ob ich darin gewesen bin. Aber ich glaube nicht, daß ich eine Todsünde begangen habe. Gott gebe, daß ich nie darein gefallen bin. Wenn ich im Stand der Todsünde wäre, so hätten mich doch die hl. Katharina und die hl. Margareta sogleich verlassen! Doch finde ich, man kann sein Gewissen nie rein genug waschen.

Oft habe ich Johanna sagen hören, daß ihr Auftrag sozusagen ein heiliges Amt sei. Als man ihr sagte: „Noch nie hat man ein dem Euren ähnliches Abenteuer gesehen; man liest dergleichen in keinem Buch“, antwortete sie: **Mein Herr hat ein Buch, worin kein Kleriker je gelesen hat, wie vollkommen er auch immer in seinem Klerikertum sei** *(Johannas Beichtvater Jean Pasquerel).*

„Rouen, Rouen,

so muß ich also hier sterben!“

Bild auf der rechten Seite:
Rouen, Alter Marktplatz mit der neuen Kirche zu Ehren der hl. Johanna.
Bild links oben: Die Stelle, wo einst der Scheiterhaufen brannte,
ziert heute ein rotes Blumenbeet.

„O Gott, verfährt man so schrecklich und grausam mit mir! Muß denn mein reiner Leib, der nie geschändet, nie entehrt war, heute verbrannt werden, in Asche verwandelt? Oh, ich wäre lieber siebenmal enthauptet worden als so verbrannt.“

30. Mai 1431: Am Morgen nahm ich ihr mit Erlaubnis der Richter noch vor dem Urteilsspruch die Beichte ab und reichte ihr den Leib des Herrn, den sie mit tiefer Andacht und unter heißen Tränen empfing, mit unsäglicher Demut *(P. Martin Ladvenu)*.
„Magister Pierre“, fragte sie, **„wo werde ich heute abend sein?“** Magister Pierre antwortete darauf: **„Hofft ihr denn nicht auf Gott?“** Sie sagte: **„Doch! Und wenn es Gott gefällt, werde ich im Paradiese sein!“** *(Der Kantor Jean Riquier)*
Dann fiel sie auf die Knie, verrichtete ihr Gebet zu Gott mit tiefer Inbrunst und erbat sich ein Kreuz von mir; sie erhielt es und umschlang es weinend und sich Gott, dem heiligen Michael, der heiligen Katharina und allen Heiligen anheimgebend; ein letztes Mal drückte sie das Kreuz an sich und empfahl sich den Umstehenden *(Der Priester Jean Massieu)*.

Ich habe Johanna ungefähr folgende Worte sprechen hören: **„Ah! Rouen! Ich fürchte sehr, daß du durch meinen Tod zu leiden haben wirst“** *(Johannas Arzt Guillaume de la Chambre)*.

Als sie sah, wie man die Reisigbündel entzündete, begann sie mit lauter Stimme *Jesus* zu rufen, und immer wieder, bis zu ihrem Tod schrie sie: *Jesus!*

Jesus, Jesus...

Papst Benedikt XV. (1914–1922) Von ihm wurde Johanna am 16. Mai 1920 heiliggesprochen, ihr Gedenktag im Römischen Martyrologium wurde auf den 30. Mai festgesetzt.

Unmittelbar nach Johannas Hinrichtung ergingen Schreiben an die Häupter der Christenheit, in denen die Richter versuchten, ihr Urteil zu rechtfertigen. Zur weiteren Beruhigung ihrer Gewissen wurde die Einvernahme von Zeugen angeordnet, wodurch Johanna als Lügnerin bestätigt werden sollte – und wehe, wer hier zu widersprechen wagte (*Pierre Bosquier* widerrief öffentlich seine Kritik an den Richtern aus Angst vor Repressalien).
Dementsprechend sind diese Zeugenaussagen auch mit Vorsicht zu bewerten. So etwa wenn *Martin Lavenu* erklärte, Johanna habe ihm anvertraut, der Engel, der Karl VII. das Zeichen überbrachte, sei sie selber gewesen, oder wenn *Thomas de Courcelles* angab, er habe gehört, wie Johanna sagte, sie sei von ihren Offenbarungen betrogen worden, usw.

8. Die Ehrenrettung

Johannas Voraussagen hatten sich bald erfüllt. Fünf Jahre nach ihrem Tod war Paris in französischer Hand, und 1449 wurde Rouen nach 30jähriger Besatzungszeit zurückerobert. Als König Karl VII. feierlich in die Stadt einzog, vorbei am Platz, wo Johannas Scheiterhaufen stand, vorbei am Bischofspalais, in dessen Hauskapelle einst die Richter Johanna schuldig sprachen, waren wohl seine Gedanken bei der, die ihn einst in Reims zur Krönung führte. Und so gab der König 1350 den Anstoß zum Rehabilitations-Prozeß, der fünf Jahre später, 1456, abgeschlossen wurde. Über 150 Zeugen hatte man dazu verhört. Das Urteil über das „falsche Urteil“ war vernichtend:
„Nach sorfältiger Prüfung ... erklären, verkünden, verordnen und verfügen wir, daß jener genannte Prozeß und seine Urteile befleckt von Arglist, falscher Beschuldigung, Unrecht, Lüge, ein öffentlich kundgetaner Rechtsirrtum, ebenso wie der besagte Widerruf und alle Vollziehungen und Folgen rechtlos und ungültig, null und nichtig waren, sind und sein werden. (...)
Wir verfügen, daß die feierliche Bekanntgabe dieses Urteils unverzüglich an zwei Stätten dieser Stadt vorgenommen wird: die eine sogleich auf dem Platz von Saint-Quen, nach vorausgegangener Prozession und feierlicher Predigt. Die andere morgen auf dem Altenmarkt, an der nämlichen Stelle, an der Johanna grausam und schrecklich im Feuer erstickte; und dort soll eine feierliche Predigt gehalten und der Jungfrau zu ewigem Gedächtnis ein ehrevolles Kreuz errichtet werden ... Gegeben im Jahre des Herrn 1456, am 7. Tag des Monats Juli.“

Papst Benedikt XVI., Generalaudienz, Mittwoch, 26. Januar 2011

Die hl. Jeanne d'Arc

Liebe Brüder und Schwestern!

Heute möchte ich zu euch über die hl. Jeanne d'Arc sprechen, eine junge Heilige am Ende des Mittelalters, die 1431 mit 19 Jahren gestorben ist. Diese französische Heilige, die im Katechismus der Katholischen Kirche mehrmals zitiert wird, steht der hl. Katharina von Siena, Patronin Italiens und Europas, über die ich kürzlich in einer Katechese gesprochen habe, besonders nahe. Denn es sind zwei junge Frauen aus dem Volk, die als Laiengläubige der Jungfräulichkeit geweiht sind: zwei tatkräftige Mystikerinnen, die nicht im Kloster leben, sondern mitten in der dramatischen Wirklichkeit der Kirche und der Welt ihrer Zeit. Sie sind vielleicht die bezeichnendsten Gestalten aus den Reihen der »starken Frauen«, die gegen Ende des Mittelalters furchtlos das große Licht des Evangeliums in die schwierigen Ereignisse der Geschichte hineintrugen. Wir könnten sie den heiligen Frauen zur Seite stellen, die auf dem Kalvarienberg geblieben sind, beim gekreuzigten Jesus und seiner Mutter Maria, während die Apostel geflohen waren und selbst Petrus ihn dreimal verleugnet hatte. Die Kirche erlebte in jener Zeit die tiefe Krise des großen abendländischen Schismas, das fast 40 Jahre andauerte. Als Katharina von Siena 1380 stirbt, gibt es einen Papst und einen Gegenpapst; als Jeanne 1412 geboren wird, gibt es einen Papst und zwei Gegenpäpste. Zu dieser Zerrissenheit innerhalb der Kirche kamen Bruderkriege zwischen den christlichen Völkern Europas hinzu; der drama-

tischste unter ihnen war der nie enden wollende »Hundertjährige Krieg« zwischen Frankreich und England.

Jeanne d'Arc konnte weder lesen noch schreiben, aber man kann sie im Tiefsten ihrer Seele dank zweier Quellen von außerordentlichem historischem Wert kennenlernen: den beiden Prozessen, die sie betreffen. Der erste Prozeß, die Verurteilung (PCon), enthält die Niederschrift der langen und zahlreichen Verhöre, denen Jeanne sich in den letzten drei Monaten ihres Lebens (Februar – Mai 1431) unterziehen mußte, und gibt die eigenen Worte der Heiligen wieder. Der zweite Prozeß, der die Verurteilung für nichtig erklärte, oder die »Rehabilitation« (PNul), enthält die Aussagen von etwa 120 Augenzeugen aus allen Abschnitten ihres Lebens (vgl. Procès de Condamnation de Jeanne d'Arc, 3 Bd., und Procès en Nullité de la Condamnation de Jeanne d'Arc, 5 Bd., Ed. Klincksieck, Paris 1960–1989; dt.: Ruth Schirmer-Imhoff, Jean d'Arc. Dokumente ihrer Verurteilung und Rechtfertigung 1431–1456, Köln 1956).

Jeanne wird in Domrémy geboren, einem kleinen Dorf an der Grenze zwischen Frankreich und Lothringen. Ihre Eltern sind wohlhabende Bauern, die bei allen als hervorragende Christen bekannt sind. Von ihnen erhält sie eine gute religiöse Erziehung, die unter starkem Einfluß der Spiritualität des Namens Jesu steht, die von Bernhardin von Siena gelehrt und durch die Franziskaner in Europa verbreitet wurde. Dem Namen Jesu wird stets der Name Mariä hinzugefügt, und so ist auf dem Hintergrund der Volksfrömmigkeit Jeannes Spiritualität zutiefst christozentrisch und marianisch. Von Kindheit an zeigt sie in der dramatischen Situation des Krieges eine große Liebe und ein tiefes Mitgefühl gegenüber den Armen, den Kranken und allen Leidenden.

Ihren eigenen Worten entnehmen wir, daß Jeannes religiöses Leben ab dem Alter von 13 Jahren als mystische Erfahrung heranreift (vgl. PCon, I, S. 47–48). Durch die »Stimme« des heiligen Erzengels Michael fühlt Jeanne sich vom Herrn berufen, ihr christliches Leben zu

vertiefen und sich auch persönlich für die Befreiung ihres Volkes einzusetzen. Ihre unmittelbare Antwort, ihr »Ja«, ist das Versprechen der Jungfräulichkeit, mit einer neuen Hinwendung zum sakramentalen Leben und zum Gebet: tägliche Teilnahme an der Messe, häufige Beichte und Kommunion, lange Augenblicke des stillen Gebets vor dem Gekreuzigten oder dem Bild der Gottesmutter. Das Mitgefühl und der Einsatz des französischen Bauernmädchens für das Leiden ihres Volkes werden durch ihre mystische Beziehung zu Gott vertieft. Einer der ureigensten Aspekte der Heiligkeit dieses jungen Mädchens ist die Verbindung zwischen mystischer Erfahrung und politischer Sendung. Auf die Jahre des Lebens in der Verborgenheit und des inneren Heranreifens folgen die beiden kurzen, aber intensiven Jahre ihres öffentlichen Lebens: ein Jahr des »Handelns« und ein Jahr des »Leidens«. Zu Beginn des Jahres 1429 beginnt Jeanne ihr Befreiungswerk. Die zahlreichen Zeugnisse stellen uns diese junge Frau von nur 17 Jahren als eine sehr starke und entschlossene Person vor Augen, die in der Lage ist, unsichere und entmutigte Männer zu überzeugen. Nach Überwindung aller Hindernisse begegnet sie dem französischen Dauphin und zukünftigen König Karl VII., der sie in Poitiers einer Prüfung von seiten einiger Theologen der Universität unterzieht. Ihr Urteil ist positiv: Sie sehen in ihr nichts Schlechtes, sondern nur eine gute Christin.

Am 22. März 1429 diktiert Jeanne einen wichtigen Brief an den König von England und seine Männer, die die Stadt Orléans belagern (vgl. ebd., S. 221–222). Sie bietet einen wahren Frieden in Gerechtigkeit zwischen den beiden christlichen Völkern an, im Licht der Namen Jesu und Mariä, aber ihr Angebot wird abgelehnt, und Jeanne muß sich im Kampf um die Befreiung der Stadt einsetzen, die am 8. Mai herbeigeführt wird. Der andere Höhepunkt ihres politischen Wirkens ist die Krönung von König Karl VII. in Reims am 17. Juli 1429. Ein ganzes Jahr lang lebt Jeanne bei den Soldaten und führt unter ihnen eine wahre Sendung der Evangelisierung durch. Viele von ihnen haben ihre Güte, ihren Mut und ihre außerordentliche Reinheit bezeugt. Alle nennen sie »la pucelle«, die Jungfrau, und auch sie selbst bezeichnet sich so.

Jeannes Leidensweg beginnt am 23. Mai 1430, als sie in Gefangenschaft gerät und in die Hände ihrer Feinde fällt. Am 23. Dezember wird sie in die Stadt Rouen gebracht. Dort findet der lange und dramatische Verurteilungsprozeß statt, der im Februar 1431 beginnt und am 30. Mai mit dem Scheiterhaufen endet. Es ist ein großer und feierlicher Prozeß, dem zwei kirchliche Richter vorsitzen, der Bischof Pierre Cauchon und der Inquisitor Jean le Maistre. In Wirklichkeit wird der ganze Prozeß jedoch von einer großen Gruppe von Theologen der berühmten Universität von Paris gesteuert, die als Beisitzer am Prozeß teilnehmen. Es sind französische Kleriker, die politische Entscheidungen getroffen haben, die Jeannes Zielen entgegenstehen, und daher ihre Person und ihre Sendung von vornherein negativ beurteilen.

Dieser Prozeß ist ein erschütternder Abschnitt der Geschichte der Heiligkeit und auch ein Abschnitt, der Erleuchtung bringt über das Ge-

heimnis der Kirche. Diese ist, mit den Worten des Zweiten Vatikanischen Konzils, »zugleich heilig und stets der Reinigung bedürftig« (Lumen gentium, 8). Es ist die dramatische Begegnung zwischen dieser Heiligen und ihren Richtern, die Kleriker sind. Von ihnen wird Jeanne angeklagt und einer Prüfung unterzogen. Am Ende wird sie als Ketzerin verurteilt und zum schrecklichen Tod auf dem Scheiterhaufen geschickt. Im Gegensatz zu den heiligen Theologen, die die Universität von Paris erleuchtet hatten – wie der hl. Bonaventura, der hl. Thomas von Aquin und der sel. Duns Scotus, über die ich in einigen Katechesen gesprochen habe –, sind diese Richter Theologen, denen es an Liebe und Demut mangelt, um in diesem jungen Mädchen das Handeln Gottes zu sehen. Das läßt an die Worte Jesu denken, denen zufolge Gottes Geheimnisse jenen offenbart werden, die das Herz der Unmündigen haben, während sie den Weisen und Klugen, die keine Demut besitzen, verborgen bleiben (vgl. Lk 10,21). So sind Jeannes Richter zutiefst unfähig, sie zu verstehen, die Schönheit ihrer Seele zu sehen: Sie wußten nicht, daß sie eine Heilige verurteilten.

Das Tribunal lehnt Jeannes Berufung vom 24. Mai an das Urteil des Papstes ab. Am Morgen des 30. Mai empfängt sie im Gefängnis zum letzten Mal die heilige Kommunion und wird sofort zur Hinrichtung auf den alten Marktplatz geführt. Sie bittet einen der Priester, ein Prozessionskreuz vor den Scheiterhaufen zu halten. So stirbt sie mit dem Blick auf den gekreuzigten Jesus und ruft mehrmals laut den Namen Jesu an (vgl. PNul, I, S. 457; vgl. Katechismus der Katholischen Kirche, 435). Etwa 25 Jahre später endet der unter der Autorität von Papst Calixtus III. eröffnete Rehabilitationsprozeß mit einem feierlichen Urteil, das die Verurteilung für nichtig erklärt (7. Juli 1456; vgl. PNul, II, S. 604–610). Dieser lange Prozeß, der die Zeugenaussagen und die Urteile vieler Theologen zusammentrug, die alle für Jeanne sprechen, macht ihre Unschuld und völlige Treue zur Kirche deutlich. Jeanne d'Arc wird später, 1920, von Benedikt XV. heiliggesprochen.

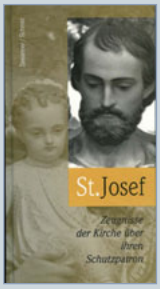
Liebe Brüder und Schwestern, der Name Jesu, der von unserer Heiligen bis zum letzten Augenblick ihres irdischen Lebens angerufen wurde, war gleichsam der unablässige Atem ihrer Seele. Er war gleichsam ihr Herzschlag, der Mittelpunkt ihres ganzen Lebens. »Jeanne d'Arcs Geheimnis der Liebe«, das den Dichter Charles Péguy so sehr fasziniert hatte, ist diese vollkommene Liebe zu Jesus und zum Nächsten in Jesus und für Jesus. Diese Heilige hatte verstanden, daß die Liebe die ganze Wirklichkeit Gottes und des Menschen, des Himmels und der Erde, der Kirche und der Welt umfaßt. Jesus steht immer an erster Stelle in ihrem Leben, gemäß dem schönen Satz: »Gott kommt an erster Stelle« (vgl. PCon, I, S. 288; Katechismus der Katholischen Kirche, 223). Ihn zu lieben bedeutet, stets seinem Willen zu gehorchen. Sie sagt mit vollem Vertrauen und voller Hingabe: »Ich vertraue mich Gott an, meinem Schöpfer, ich liebe ihn von ganzem Herzen« (vgl. ebd., S. 337). Mit dem Versprechen der Jungfräulichkeit weiht Jeanne ihre ganze Person ausschließlich der einzigen Liebe zu Jesus: Es ist »ihr Versprechen gegenüber unserem Herrn, die Jungfräulichkeit des Leibes und der Seele stets zu bewahren« (vgl. ebd., S. 149–150). Die Jungfräulichkeit der Seele ist der »Stand der Gnade«, der höchste Wert, der für sie kostbarer ist als das Leben: Sie ist ein Geschenk Gottes, das mit Demut und Vertrauen empfangen und bewahrt werden muß. Bei einem der bekanntesten Texte aus dem ersten Prozeß geht es genau darum: »Befragt, ob sie wisse, daß sie in der Gnade Gottes sei, antwortet sie: ›Falls ich nicht in ihr bin, wolle Gott mich in sie versetzen; falls ich in ihr bin, möge Gott mich in ihr bewahren‹« (vgl. ebd., S. 62; Katechismus der Katholischen Kirche, 2005).

Unsere Heilige lebt das Gebet in Form eines ständigen Dialogs mit dem Herrn, der auch ihren Dialog mit den Richtern erleuchtet und

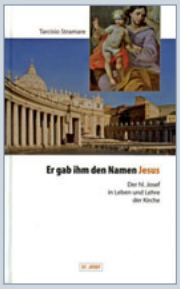
ihr Frieden und Sicherheit schenkt. Sie bittet mit Vertrauen: »Gütiger Gott, zu Ehren Eures heiligen Leidens bitte ich Euch, wenn Ihr mich liebt, mir zu offenbaren, was ich diesen Männern der Kirche antworten soll« (vgl. ebd., S. 252). Jesus wird von Jeanne als der »König des Himmels und der Erde« betrachtet. So ließ Jeanne auf ihre Standarte das Bild »unseres Herrn, der die Welt in Händen hält«, malen (vgl. ebd., S. 172): die Ikone ihrer politischen Sendung. Die Befreiung ihres Volkes ist ein Werk menschlicher Gerechtigkeit, das Jeanne in der Liebe, aus Liebe zu Jesus durchführt. Sie ist ein schönes Vorbild der Heiligkeit für die Laien, die im politischen Leben tätig sind, vor allem in schwierigen Situationen. Der Glaube ist das Licht, das jede Entscheidung lenkt, wie ein Jahrhundert später ein anderer großer Heiliger, der Engländer Thomas Morus, bezeugen wird. In Jesus betrachtet Jeanne auch die ganze Wirklichkeit der Kirche, die »triumphierende Kirche« im Himmel ebenso wie die »streitende Kirche« auf Erden. Ihren Worten zufolge sind »Jesus und die Kirche eins« (vgl. ebd., S. 166). Diese Aussage, die im Katechismus der Katholischen Kirche wiedergegeben wird (vgl. Nr. 795), hat im Zusammenhang mit dem Prozeß, der zu ihrer Verurteilung führte, im Angesicht ihrer Richter, der Kirchenmänner, die sie verfolgten und verurteilten, einen wirklich heroischen Charakter. In der Liebe zu Jesus findet Jeanne die Kraft, die Kirche bis zuletzt zu lieben, auch im Augenblick der Verurteilung. Ich erinnere gern daran, daß die hl. Jeanne d'Arc einen tiefen Einfluß auf eine junge Heilige der Moderne ausübte: Theresia vom Kinde Jesu. In einem völlig anderen Leben, einem Leben in der Klausur, fühlte sich die Karmelitin von Lisieux Jeanne sehr nahe, da sie im Herzen der Kirche lebte und an den Leiden Christi für das Heil der Welt teilhatte. Die Kirche hat beide als Patroninnen Frankreichs vereint, nach der Jungfrau Maria. Die hl. Theresia hatte den Wunsch ausgesprochen, wie Jeanne zu sterben, mit dem Namen Jesu auf den Lippen (Handschrift B, 3r), und war von derselben, in der geweihten Jungfräulichkeit gelebten großen Liebe zu Jesus und zum Nächsten beseelt.

Liebe Brüder und Schwestern, mit ihrem leuchtenden Zeugnis lädt uns die hl. Jeanne d'Arc zu einem hohen Maß christlichen Lebens ein: das Gebet zum Leitfaden unseres Tageslaufs zu machen; mit vollem Vertrauen den Willen Gottes zu tun, was immer er auch sein mag; die Nächstenliebe ohne Bevorzugungen und Grenzen zu leben und wie sie aus der Liebe zu Jesus eine tiefe Liebe zur Kirche zu schöpfen. Danke.

Der hl. Josef – im Verlag St. Josef

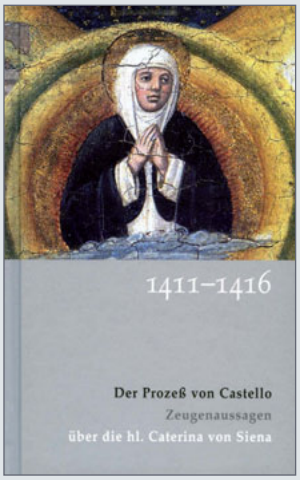


Josef Seeanner / Werner Schmid
St. Josef
Zeugnisse der Kirche über ihren Schutzpatron
312 Seiten, gebunden
ISBN 3-901853-05-7
Euro 15,80



Tarcisio Stramare
Er gab ihm den Namen Jesus
Der hl. Josef in Leben und Lehre der Kirche
246 Seiten, gebunden
ISBN 3-901853-11-1
Euro 13,50

Neuerscheinungen 2011 – im Verlag St. Josef



Der Prozeß von Castello (1411–1416)
Zeugenaussagen
über die hl. Caterina von Siena

Der sogenannte „Prozeß von Castello" ist eine Sammlung schriftlicher Zeugnisse über das Leben und die Tugenden der hl. Caterina von Siena, die von einer Anzahl ihrer noch lebenden Schüler und Verehrer in den Jahren 1411–1416 im Auftrag des Bischofs von Castello –Venedig (im Hinblick auf ihre Kanonisation) zusammengestellt wurden. Die Dokumentation wird zum ersten Mal in deutscher Sprache vorgelegt

748 Seiten, gebunden,
weitere 60 Seiten farbige Abbildungen,
ISBN 978-3-901853-20-3
EUR 48,00

Siehe, die Magd des Herrn (Lk 1,38)
Die Selbstbezeichnung Marias
vor ihrem biblischen Hintergrund

Michael Seeanner

Ziel dieser Dissertation ist die genaue Untersuchung der Selbstbezeichnung Marias als „Magd des Herrn" vor ihrem biblischen Hintergrund.

284 Seiten, Paperback,
ISBN 978-3-901853-24-1
EUR 24,90

Zu beziehen:
Verlag St. Josef, A-3107 Kleinhain 6,
Tel.:+43(2742)360088, Fax:+43(2742)20284
http://verlag.stjosef.at, Email: verlag@stjosef.at

Impressum: „St.Josef" – Informationsschrift für alle Freunde und Wohltäter der „Gemeinschaft vom heiligen Josef".
Verantwortlich für Inhalt und Gestaltung: P. Werner Schmid,
A-3107 Kleinhain 6, Tel. +43 (2742) 360088, Fax: +43 (2742) 20284
Spendenkonto Österreich: Nr. 813 352 Raika Alland (BLZ 32250-3)
BIC RLNWATWWGTD, IBAN: AT21 3225 0000 0081 3352
Spendenkonto Deutschland: Nr. 4500954 bei der
Liga Bank EG (BLZ 750 903 00)

ST.JOSEF

Für Kinder

Guten Morgen, Maria!

Ein Gespräch zwischen einem kleinen Fisch und der Gottesmutter
von Pfr. Christian Poschenrieder

ICHTYS, ein kleiner Fisch liebt es, sich mit der Gottesmutter Maria zu unterhalten.
Mit seinen Fragen möchte er den Glauben der Katholischen Kirche näher kennelernen.
Die Gottesmutter erklärt ihm dabei einfühlsam, wie es sich wirklich verhält, denn er hat manchmal etwas humorvolle und eigenartige Vorstellungen.

Paperback, 89 Seiten, 20 x 13 cm
ISBN 978-3901853-25-8
EUR 6,00